

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalfürsorgebank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 12.00, monatlich 4.20 Mk. frei Haus Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 75 Pfg., von auswärts 1.00 Mk., Reklameteil 2.50 Mk.

## Die polnische Heeresreserve in Bereitstellung.

### Wer wird Sieger bleiben?

Es bleibt immerhin bemerkenswert, mit welcher Beharrlichkeit Lloyd George seinen Standpunkt in der oberschlesischen Frage gegenüber den französischen Machtpolitikern weiterverfolgt und aufrechterhält. Auf die große Rede, in der er sich in so sensationeller Weise für eine gerechte und dem Friedensvertrag wirklich entsprechende Lösung der oberschlesischen Frage aussprach, erfolgte bekanntlich ein Sturm der Empörung in der französischen Presse, der es plötzlich beliebte, den leitenden englischen Staatsmann, den sie bisher immer so gefeiert hatte, mit einem Male als vollendeten Trottel und unzuverlässigen Gelegenheitspolitiker hinzustellen. Darauf erließ Lloyd George nach Frankreich eine Warnung, in der er sich gegen diese Presseäußerungen wandte und von einer Gefährdung des französisch-englischen Verhältnisses durch solche Exzesse in Druckschwarz und Beschimpfungen sprach. Seine Worte waren natürlich nur scheinbar an die Adresse der französischen Hefepresse gerichtet, tatsächlich bedeuteten sie aber natürlich eine Warnung an die verantwortlichen Männer Frankreichs. Der Erfolg war indessen weniger als Null, denn die französischen Blätter zeternten nur noch stärker, woraus sich ergab, daß die französische Regierung entweder nicht dämpfen wollte oder zu schwach dazu war. Diese Entwicklung scheint nun in London die Verstimmung gegenüber der französischen Festlosigkeit weiter verstärkt zu haben, denn die Zeitung „Daily Chronicle“, die zu Lloyd George Beziehungen unterhält, äußert sich erneut in einer Weise über die oberschlesische Frage, die in Frankreich kaum Gefühle der Befriedigung und des Trostes auslösen dürfte. Es wird da klipp und klar gesagt, daß Frankreich die alleinige Schuld an der gefährlichen Zuspitzung der Dinge in Oberschlesien trage, und daß die französische Politik die deutliche Absicht erkennen lasse, die Regelung des oberschlesischen Problems mit allen Mitteln weiter hinauszuschieben. Man erinnere sich nun, daß Lloyd George in seiner Erwiderung auf den jüngsten Trinkspruch des amerikanischen Botschafters Hartway in ungewissen Worten die amerikanische Regierung gegen Frankreich zu Hilfe gerufen hat und in englischen Blättern kann man fortgesetzt Nachrichten lesen, in denen die Uebereinstimmung der amerikanischen Auffassung in der oberschlesischen Frage mit der englischen unzweideutig betont wird. Aus alledem ersieht man, daß das Duell Lloyd George-Briand, die beide natürlich nur die Wortführer zweier öffentlichen Meinungen sind, zu einem gewissen Höhepunkt gediehen sein dürfte, wobei die französische Regierung außerder das Gefühl zu haben scheint, den schwächeren Part darzustellen. Die ganze Welt ist sich denn auch einig in der von „Daily Chronicle“ angelegten Auffassung, daß Frankreich sich äußerst demüht, die entscheidende Aussprache zu verschie-

ben, und die große Frage ist: Wer wird Sieger sein — Briand oder Lloyd George?

### Neue englische Warnung an Frankreich.

London, 22. Mai. (WZB.) Wie die Blätter melden, geht Lloyd George heute an die See, um sich später von dort nach Frankreich zu begeben. Churchill wird Lloyd George wahrscheinlich begleiten. Italien, Japan und Amerika werden ebenfalls auf der Konferenz von Boulogne vertreten sein.

Der Lloyd George nahestehende „Daily Chronicle“ schreibt heute unter der Überschrift „Französische Verzögerung“: Alle, die die äußerste Dringlichkeit der alliierten Konferenz über Oberschlesien einsehen, werden bedauern, daß die Debatte in der französischen Kammer bis Dienstag vertagt worden ist. Ohne Briand der beabsichtigten Verzögerung beschuldigen zu wollen, können wir vielleicht doch zum Ausdruck bringen, daß er eine gewisse Pflicht gegenüber seinen Alliierten hat, nicht so zu handeln. Vor ihm und uns befindet sich eine Lage, in der die eine der beiden Parteien gewisse überlegene Stellungen mit Gewalt eingenommen hat, und in der schon die Zeit auf Seiten dieser Partei ist, während die andere Partei benachteiligt ist. Daher ist die gerechte Entscheidung zwischen den Alliierten schon vorher beeinflusst. Wie ist diese Lage entstanden? In erster Linie durch die Aktion der polnischen Partei in Oberschlesien, in zweiter Linie jedoch, und zwar in sehr wesentlichem Maße, durch die Aktion der Franzosen selbst. Die Franzosen sind es, die für die Aufrechterhaltung der Ordnung und für ein fair play in der strittigen Provinz verantwortlich waren und noch sind. Sie haben es nicht getan. Die Ordnung wurde vollkommen umgestürzt, und die Franzosen haben nicht versucht, sie zu retten. Man hätte erwarten können, daß sie, nachdem sie sich so ins Unrecht gesetzt haben, die erste Gelegenheit ergreifen würden, um sich durch die interalliierte Konferenz wieder ins Recht zu setzen. Sie vertuschen den Gegenstand des Streites und schaffen das große Risiko deutscher Gegenschläge gegen den polnischen Schlag. Ein Teil der französischen öffentlichen Meinung würde eine solche Aktion von Seiten Deutschlands begrüßen, um eine Entschädigung für die Erneuerung des Vormarsches ins Ruhrgebiet zu haben. Als Gegenmittel gegen einen solchen Angriff könnte der französische Vormarsch gerechtfertigt sein, aber nicht als eine im voraus berechnete Erwiderung auf einen deutschen Gegenanschlag, der zu diesem Zwecke provoziert wurde. Die bereits bestehende Differenz zwischen den Alliierten würde durch eine solche Politik in nicht absehbarer Weise vergrößert werden.

### Polen in kriegerischer Bereitschaft.

Amsterdam, 22. Mai. „Chicago Tribune“ meldet aus Warschau: Die polnische Staatsregierung erklärt, daß der Einmarsch deutscher Reichswehr in Oberschlesien für Polen den Kriegsfall bedeute. Fünf Jahrgänge der polnischen Heeresreserve bleiben neben der aktiven Armee in

erhöhter Bereitstellung, weil man in Warschau befürchtet, die deutschen Streitkräfte könnten, aufgemuntert durch die Rede Lloyd Georges, in die oberschlesischen Bezirke einmarschieren.

### Keine britischen Truppen für Oberschlesien.

London, 22. Mai. (WZB.) Wie Reuters erfährt, entbehrt die Nachricht jeder Begründung, daß eine endgültige Anordnung des britischen Kabinetts getroffen sei, Infanteriebrigaden, Kavallerieschwadronen und Einheiten von Luftschiffen, die sich jetzt am Rhein befinden, für Oberschlesien zu bestimmen. Es könnten natürlich keine militärischen Schritte unternommen werden, die irgend einer Entscheidung des Obersten Rates, betreffend die Beilegung des oberschlesischen Aufstandes, vorgreifen würden. Ueberdies würde die Verlegung einer so großen Truppenmenge, wie sie im Berliner Telegramm genannt wurde, eine Verstärkung der Befehlshabenden notwendig machen und einen frischen Zugang aus den militärischen Mannschaftenbeständen Frankreichs nach sich ziehen.

### Polenaufstand und Kohlenversorgung.

Berlin, 22. Mai. (WZB.) Die deutsche Kriegslastenkommission in Paris hat der Reparationskommission folgende Note übergeben:

Seit Ausbruch des Aufstands in Oberschlesien im Anfang Mai hat Deutschland von dort aus keine Kohle mehr erhalten. Die Kohlenlage in den östlichen Teilen Deutschlands wird dadurch von Tag zu Tag unhaltbarer. Der Eisenbahnverkehr, namentlich der Kleinbahnverkehr, hat eingeschränkt werden müssen. Zahlreiche Gasanstalten stehen vor der BetriebsEinstellung. Die aus dem Westen vorgenommenen Aushilfslieferungen können das Erliegen selbst von wichtigen Betrieben nur noch wenige Tage aufhalten. Auf einigen oberschlesischen Gruben wird zeitweilig etwas gefördert. Diese geringen Mengen werden aber auf Anordnung der Leiter des Aufstandes teils nach Polen, teils nach Ungarn, der Tschechoslowakei und dem von den Aufständischen besetzten Teile Oberschlesiens abgeführt. Deutschland behält bisher seinen Zentner oberschlesische Kohle und muß sogar dem von Aufständischen besetzten Teil in Oberschlesien mit niederschlesischer Kohle ausweichen. Dieser Zustand stellt nicht nur eine schwere Schädigung der deutschen Wirtschaft dar, sondern widerspricht auch den Zusicherungen, welche die alliierten und assoziierten Regierungen im Friedensvertrag von Versailles Deutschland gegeben haben. Die deutsche Regierung muß daher dringend ersuchen, daß der interalliierten Plebiszitkommission die erforderlichen Weisungen zugehen, um die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, welche die Wiederaufnahme der Kohlentransporte nach Deutschland ermöglichen. Die deutsche Regierung bittet um Mitteilung des in dieser Hinsicht veranlassenen.

### Frankreich wird nervös.

Paris, 22. Mai. Nach einer Meldung der Agence Havas hat der französische Botschafter in London gestern abend im Auswärtigen Amt eine Note über Oberschlesien überreicht, in der kurz darauf hingewiesen wird, daß sich die Lage in Oberschlesien verschlechtert (!) könne angesichts der Haltung der deutschen Korps, die fortgesetzt Verstärkungen er-



hielten, angesichts der Stimmung der Arbeiter, die in Bolschewismus umschlagen könne, und auch im Hinblick auf die Schwierigkeiten einer Intervention bei den ausführenden Ausschüssen der Polenbewegung und den Deutschen. Die Note schlägt deshalb vor, der englische Botschafter in Berlin, Lord d'Abernon, möge diesen Schritt des französischen Botschafters unterstützen, um im Interesse der Alliierten bei der deutschen Regierung vorstellig zu werden, damit sie die angekündigten Maßnahmen ausführe.

## Die Antwort auf die Rekrutierungsnote.

Berlin, 22. Mai. Das Auswärtige Amt erteilte auf die Note der Interalliierten Militärkommission vom 14. Mai über Rekrutierungen für Schlesien folgende Antwort:

Die deutsche Regierung teilt vollkommen die in Ihrer Note vom 14. Mai ausgesprochene Auffassung, daß die Anwerbung von Freiwilligen für Schlesien und die Bildung von „Freikorps“ oder von ähnlichen Formationen aus solchen unzulässig ist. Sie hat deshalb bereits am 19. Mai den in Abschrift beigefügten Aufruf erlassen, in dem sie derartigen Bestrebungen ganz entschieden entgegensteht. Schon vorher hat der Reichswehrminister die zuständigen militärischen Stellen nachdrücklich angewiesen, daß die Bildung etwaiger Freiwilligenformationen mit allen Mitteln zu hindern sei, um das Wiederaufleben des Freikorpswesens im Reine zu unterbinden. Den in diesen Rundgebungen ausgesprochenen Grundätzen entsprechend werden die deutschen Behörden mit größter Strenge gegen solche Anwerbungen und Zusammenschlüsse vorgehen. Die Handhabung dazu bieten einmal die §§ 127 und 110 des deutschen Strafgesetzbuches, nach denen die unbefugte Bildung bewaffneter Häuser und der Anschluß an solche, sowie die öffentliche Aufforderung zu gewalttätigen Handlungen mit Gefängnis bedroht wird, ferner das Gesetz vom 22. März 1921, das die Auflösung von Vereinigungen gestattet, die mit den Vorschriften der Artikel 177 und 178 des Vertrages von Versailles im Widerspruch stehen. Die Polizei- und die Gerichtsbehörden sind angewiesen, von den angegebenen Bestimmungen des Strafgesetzbuches unausgesprochen Gebrauch zu machen, und zwar namentlich auch gegen Zeitungen, in denen Werbe-Inserate erscheinen. In Fällen, in denen sich unzulässigerweise angeworbene Freiwillige bereits zu Freikorps zusammengeschlossen haben sollten, wird deren Auflösung durch die Bundesregierung erfolgen. Um den Zugang von Freiwilligen zu solchen Zwecken nach Oberschlesien zu verhindern, sind Maßnahmen im Gange, durch die die Grenze des Abstimmungsgebietes für sie gesperrt werden soll.

Mit dem 22. Mai ist die zweite Frist, die der deutschen Regierung von der Interalliierten Militärkontroll-Kommission zur Ausführung des Ultimatums gesetzt worden war, abgelaufen. Die Kommission hat verlangt, daß in Zukunft jede Beförderung von Waffen und anderem Heeresmaterial einschließlich der durch die Ablieferung und Zerstörung oder Unbrauchbarmachung notwendig werdenden Beförderungen verboten sein soll, falls sie nicht von der Kommission vorher genehmigt sind. Die zu diesem Zweck gegebenen Befehle sollten der Kommission vor dem 23. Mai mitgeteilt werden. Sie sollten auch auf das Material Anwendung finden, das sich aus irgend einem Grunde im Besitz der Reichs-Treuhand-Gesellschaft befindet. Das Reichswehrministerium hat einen diesen Forderungen entsprechenden Befehl am 19. Mai erlassen. Die erforderlichen Anweisungen für das im Besitz der Reichs-Treuhand-Gesellschaft befindliche Material sind vom Reichsfinanzministerium am 21. Mai getroffen worden.

Beide Anordnungen wurden am 2. Mai zur Kenntnis der Kontroll-Kommission gebracht.

## Gerechtigkeit und Schutz für das gequälte obereschlesische Volk!

Berlin, 22. Mai. (W. L. B.). In einer am Sonntag vormittag in Berlin von hervorragenden Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, der Spitzenorganisationen des Handels, der Industrie und Landwirtschaft einberufenen Protestversammlung gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens im großen Saal der „Philharmonie“ führte der Präsident des Reichstags, Brüder, den Vorsitz.

Er eröffnete die Versammlung mit einer markigen Ansprache, in der er gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens durch die Polen und die offen zutage getretene Unterstützung durch die Franzosen im Namen des deutschen Volkes Protest erhob. Weiter sprachen der Präsident der Preussischen Landesversammlung, Sehnert, der zweite Vorsitzende des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, Graßmann, der Präsident der Handelskammer zu Berlin, Franz v. Mendelssohn, der Generalsekretär des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Ballruth, der Generalsekretär des Zentralverbandes des deutschen Großhandels, Abg. Reinhardt, der Vertreter des Deutschen Gewerkschaftsrings (Hilf-Dundersche Gewerkschaften), Hartmann, und Walter Matthesen, der Vertreter der Industrie.

Besonders bemerkenswert war es, daß sämtliche Redner aus den Kreisen der Finanz, des Handels und der Industrie übereinstimmend ihre Bereitwilligkeit erklärten, die durch die Annahme des Ultimatums eingegangenen Verpflichtungen restlos zu erfüllen.

Jedoch betonten sie nachdrücklich, daß das deutsche Volk auch seinerseits Gerechtigkeit und Unparteilichkeit vom Obersten Rat für Oberschlesien erwarten müsse.

Die vom Reichstagspräsidenten Brüder vorgeschlagene Entschliebung wurde einstimmig angenommen. Sie lautet: Die von Vertretern aller Bevölkerungsschichten aus Industrie, Handel und Landwirtschaft, Arbeitgebern und Arbeitnehmern gebildete Versammlung erhebt nachdrücklichst dagegen Protest, daß die Selbstbestimmung des obereschlesischen Volkes und die im Vertrage von Versailles uns feierlichst verbrieften Rechte durch die Gewaltakte der Polen beseitigt werden sollen. Sie fordert von den alliierten Mächten, die den Schutz des Landes und seiner Bewohner und die Wahrung ihrer Rechte feierlichst gelobt haben, daß sie den Gewalttaten ein sofortiges Ende bereiten und die Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens nach dem Ergebnis der Volksabstimmung und seine ungeteilte Uebergabe an Deutschland herbeiführen. Den Freistaatsgedanken weist das deutsche Volk als einen Bruch des Friedensvertrages mit Entschiedenheit zurück. Das deutsche Volk hat durch Annahme der Londoner Forderungen seine Bereitschaft zur Uebernahme fast unerträglicher Lasten erklärt. Es kann unmöglich dulden, daß die Artikel des Vertrages, welche uns und unseren Oberschlesien Rechte einräumen, durch willkürliche Gewaltakte gebrochen werden. Wir fordern Gerechtigkeit und Schutz für das obereschlesische Volk.

## Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

Kattowitz ohne Licht und Wasser.

Oppeln, 22. Mai. Jede Verbindung mit den Städten des Industriebezirks ist heute abgeschnitten. Die letzte Nachricht, die aus Kattowitz herausgedrungen, besagt, daß die Aufständischen sowohl die Zufuhr von Wasser, wie die von elektrischer Energie unterbunden haben. In der Wasserversorgung ist Kattowitz von der Kopalengrube abhängig, die hart an der polnischen Grenze des Deutschen Reiches gelegen ist. Elektrische Energie erhält es aus dem Elektrizitätswerk in Chorzow bei Königs- hütte. Die Aufständischen haben sich zu diesem radikalen Vorgehen gegen Kattowitz angeregt aus dem Grunde entschlossen, um mit dieser Stadt den Sitz der obereschlesischen Eisenbahndirektion und ihre Verkehrsmittel in die Hand zu bekommen. Die Verzögerungspolitik Frankreichs scheint es den Aufständischen ratsam erscheinen zu lassen, schnell zu handeln, damit sie etwa ankündenden Entsackungsstruppen gegenüber über einen polnischen Vorrat verfügen können.

Ein deutscher Waffenerfolg.

Oppeln, 22. Mai. Die fortgesetzten Herausforderungen der Polen in der Gegend von Krappitz und die dadurch hervorgerufene Beunruhigung der Bevölkerung in der Stadt haben heute ihre Spitze gefunden. Oberschlesische Freiwillige haben starke polnische Kräfte zurückgeschlagen. An allen Kriegsmitteln und auch zahlenmäßig den Deutschen überlegen, haben die Polen es nicht vermocht, erfolgreich den deutschen Freiwilligen Widerstand zu leisten. Auch der Einsatz polnischer Artillerie vermochte an der Lage nichts zu ändern. Zahlreiche Verbrechen polnischer Spitz- haken haben unsere Freiwilligen auf die Spur. So entdeckten sie östlich Gogolin in einem Kornfelde die Leichen von zwei seit langer Zeit vermißten Deutschen, die verstimmt mit ausgestochenen Augen ein bedrücktes Zeugnis für das Treiben dieser Banditen darboten. Auch aus den geräumten Ortschaften verschleppten die Polen Greise und Kinder. Ebenso ist erwiesen, daß sie reichlich Gebrauch von maschinen- mäßig hergestellten Dumdum-Geschossen machten. Mehrere Gefährte, Maschinengewehre, sowie zahlreiche andere Waffen, darunter eine große Anzahl Handgranaten wurden erbeutet. Der Tag endete mit einem räumlich nur eng begrenzten Erfolg. Er ist aber ein Beweis dafür, daß selbst die deutsche Lang- mut einmal ein Ende findet.

Polnische Verstärkungen.

Oppeln, 22. Mai. (W. L. B.). Auch im Laufe des heutigen Tages war es unmöglich, mit den bedrohten Städten des obereschlesischen Industriebezirks irgend welche Verbindung zu erhalten, da nach wie vor alle Drahtleitungen gestört sind. Aus den Kreisen Kreuzburg und Rosenberg wird übereinstimmend von starken Truppenansam- lungen jenseits der Grenze berichtet. Die polnischen Verstärkungen haben bereits die Grenze überschritten. Auch Waffennachschüsse sind erfolgt.

Deutsche Hilferufe.

Breslau, 22. Mai. Die deutschen Parteien und Gewerkschaften Oberschlesiens haben folgende Hilse- rufe abgesandt:

An die interalliierte Regierungs- und Plebiszitalkommission zu Händen der Herren General Le Rond, General de Marini und Oberst Percival, Oppeln. Die „Oberschle- sische Grenzzeitung“, die mit ihrer Sonderausgabe vom 1. Mai 1921 das Signal zum polnischen Auf-

ruhr gegeben hat, bringt täglich neue auf- hehende, wahrheitsfälschende Ar- tikel und Berichte, sowie Bekanntmachungen der Behörden der Aufständischen, ohne daß die Zensur diese Zeitung verbietet, oder sonstige gegen sie einschreitet. Zu gleicher Zeit weisen die deutschen Zeitungen große Zensururteile aus und es werden deutsche Zeitungen verboten. Wir wollen der interalliierten Kommission glauben, daß sie infolge ihrer Haltung im Aufstandsgebiet nicht Herr der Lage sein kann. Wir fordern aber von ihr, in den Städten, in denen sie der deutschgesin- nten Bevölkerung gegenüber sehr wohl die Re- gierungsgewalt ausüben weiß, vollste Un- parteilichkeit. Die bisher geübte Handhabung der Zensur muß auch den letzten Rest des Ver- trauens zu der I. A. töten, der jetzt noch etwa in der deutschgesinnten Bevölkerung vorhanden sein könnte.

An die internationale Vereinigung vom Roten Kreuz, Genf, ist folgendes Telegramm abgegangen:

Oberschlesien wird seit dem 3. Mai auf das tiefste erschüttert durch einen von den Polen entfachten Aufstand. Morde, Räubereien, Plünderungen, Mißhandlungen furchtbarer Art begleiten diese Tat eines wahnwitzigen Chauvinismus. Hunderte von Männern, Frauen und Kindern schmachten unter den unmöglichsten Entbehrungen in der Gefangenschaft der polnischen Rebellen. Tausende von Menschen haben ihren Wohnsitz verlassen, um das nackte Leben zu retten. In den eng einge- schlossenen Städten droht der Hunger. Heute nacht, 18 Tage nach dem Ausbruch des Aufstandes, steht die friedliche Bevölkerung ohne jeden Schutz und ohne jede Hilfe seitens der dazu berufenen interalliierten Kommission. Im Namen der Menschlichkeit rufen wir das Rote Kreuz an, sich der unglücklichen Gefan- genen zu erbarmen und durch eine neutrale Kommission sofort ein Untersuchungs- und ein Hilfswerk einzuleiten.

An den Gewerkschaftsbund der Ange- stellten, Berlin der in Oberschlesien über 20 000 Mitglieder zählt, ist von seiner obereschlesischen Geschäftsleitung die Bitte gerichtet worden, zu helfen, daß der unerträglichen Not gesteuert wird.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. Mai 1921.

### Schlesischer Sparkassenverband.

Am Sonnabend mittag trat eine große Zahl von Mitgliedern zu der 31. Mitglieder-Versammlung des Schlesischen Sparkassen-Verbandes im Landtags- gebäude des Landesparlamentes in Breslau zusammen. Der 1. Vorsitzende, Stadtrat und Rammeter Matthes verlas der Eintritt in die Tagesordnung folgende Entschliebung:

Die zum 31. Schlef. Sparkassentage versammel- ten Vertreter der öffentlichen Sparkassen Schlesiens gedenken in Trauer und Sorge ihrer schwergeprüf- ten obereschlesischen Volksgenossen, die gerade in die- sen Tagen für ihr Dasein die größten Opfer gebracht haben und täglich noch bringen müssen. Die Versammlung protestierte einstimmig gegen das den Friedensvertrag von Versailles hochverrätende Unterfangen Korfantys und seiner Anhänger, daß mit Gewalt die Festsetzung der Grenzen des deut- schen Oberschlesienlandes bestimmen zu wollen. Sie fordert von der Regierung, mit allen ihr zur Ver- fügung stehenden Mitteln auf die Entente hinzu- wirken, daß Deutschland die Rechte des Versailles- Vertrages gewahrt bleiben und Oberschlesien als einheitliches Wirtschaftsgebiet gemäß dem Rezipitat der Volksabstimmung ungeteilt im Verlande des Deutschen Reiches verbleibt.

Diese Entschliebung wurde einstimmig ange- nommen.

Darauf gab Rammeter Matthes eine Übersicht über die finanzielle und lokale Entwicklung des Ver- bandes, dem jetzt 194 Sparkassen angehören, — 64 landstädtische Provinzial-Sparkassen zu Götlich, 64 Kreis-Sparkassen, 122 städtische und 17 Gemeindeparkassen. Die Einnahmen sind seit Ende 1918 um 316 Millionen Mark auf 1 863 200 000 Mark gestie- gen. Die Ausgaben für 1920 betrugen 1 429 111,04 die Einnahmen einschl. der vom Großerbande ge- währten Beihilfe von 25 000 Mk., so daß für 1920 ein Fehlbetrag von 63 889,42 Mk. verbleibt. Der im Haushaltsplan von 1920 vorgesehene Zuschuß von 370 700 Mk. bleibt also um 26 160,42 Mk. hinter der völligen Deckung des Defizits zurück. Aus diesem Grunde muß auch der bisherige Mitgliedsbeitrag von 25 Bfg. für je 10 000 Mk. auf 30 Bfg. erhöht werden. — Neu dem Verbande beitreten ist die landstädti- sche Provinzial-Sparkasse Götlich, die Stadt-Sparkasse zu Herrnsdorf (Schlef.) und die Gemeinde-Sparkasse zu Obernig und Rausch O.

In längerer, sehr ausführlicher Rede legte darauf erster Bürgermeister Dr. Erdmann (Walden- burg) die gesetzlichen Bedingungen und die Vorteile bei der Errichtung von Kommunalkassen dar, wobei diese Vorteile gegen die der Kreis- und Privat- banken ab. Stadtrat Dr. Fursch vertiefte dieses Thema und berücksichtigte besonders die Stellung von



# Waldenburger Zeitung

Nr. 117

Montag den 23. Mai 1921

Beiblatt

## Das oberschlesische Volk gegen Korfanty.

In allen seinen phrasenreichen Auftritten, Kundgebungen und Telegrammen versucht Korfanty der Welt die Auffassung beizubringen, daß der dritte polnische Aufstand in Oberschlesien eine Angelegenheit des oberschlesischen Volkes sei. Das oberschlesische Volk könne eine Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens nicht erragen und nicht anerkennen, die darauf hinausläufe, den berechtigten Ansprüchen dieses Volkes nicht stattzugeben. Korfanty wollte den oberschlesischen Aufstand zu einer zweiten Willensstimmung des oberschlesischen Volkes machen, da die erste und hinwegweisende Kundgebung der Oberschlesier, die Abstimmung des 20. März, gegen ihn und gegen Polen ausgefallen war. Korfanty hat damals einsehen müssen, daß das oberschlesische Volk nicht so will wie er will, aber er gab nach dem 20. März sein Spiel noch nicht verloren, sondern behauptete, den Sieg erringen zu haben, und zur Bekräftigung dieses Sieges veranstaltete er nun den dritten Aufstand und behauptete, dieser Aufstand wäre aus der spontanen Erregung des gesamten oberschlesischen Volkes entstanden. Das ist eine Lüge, den Bürgern eines Korfanty vollkommen würdig, aber doch nicht gefickt genug, um glauben zu finden. Das Spiel Korfantis ist mißlungen, denn das oberschlesische Volk in seiner Gesamtheit hat mit diesem Aufstand nichts zu tun und will mit ihm nichts zu tun haben. Auch die allermeisten von den Oberschlesiern, die am 20. März den polnischen Stimmgeld abgegeben haben, sind keineswegs zu solchen Abenteuern, wie sie Korfanty jetzt in verbrecherischer Weise ausgeführt hat, geneigt, auch die polnischgesinnten Oberschlesier sind klug genug, um zu wissen, daß durch solche Verbrechen das Unglück ihres Landes immer noch größer wird, und daß die Schwierigkeiten unüberwindlich werden, um dem Volke den Frieden wiederzugeben, den das Volk braucht. Korfanty hat sich, um den Aufstand durchzuführen, Geld und Menschen aus Polen holen müssen. Aus Krakau und Warschau und aus anderen Orten sind die berufsmäßigen Verschönerer gekommen und die regulären und irregulären Abteilungen der polnischen Armee haben die offene Grenze überschritten und haben den Kern und die Hauptmacht der Aufständischen gebildet. Diese Scharen sind verpackt worden durch das Gefindel, das immer da ist, wo es zu rauben und zu plündern gilt, und wo sich Oberschlesier unter den Aufständischen finden, da sind es junge arbeitslose Burschen, die den Vergehungen Korfantis zum Opfer gefallen sind. Aber kein Oberschlesier, der es ernst mit seinem Lande nimmt, befindet sich unter den Aufständern, landfremde Eindringlinge allein haben jetzt das namenlose Unglück in Oberschlesien noch vergrößert.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. Mai 1921.

\* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 9. Ziehungstage der 5. Klasse 243. Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Bollberg hier 500 Mk. auf die Nummern 27 439 und 220 741. Mit 390 Mk. gezogen wurden die Nummern: 11222, 48230, 48240.

## Theater, Kunst und Wissenschaft.

### Hundertjahrfeier des Salzbrunner Raththeaters.

Im Salzbrunner Raththeater war am gestrigen Sonntag Feststimmung. Ueber seinem Eingang drängten in großen Ziffern die Zahlen „1821—1921“, und Festtagsstimmung empfing die vielen Besucher der Eröffnungs-Vorstellung, die zugleich eine Jubiläums-Aufführung darstellte. Unter den Gönnern des Raththeaters, die sich neben den anderen Theaterfreunden zahlreich eingefunden hatten, bemerkte man auch den Fürsten und die Fürstin von Pleß.

Kauschende Klänge der von Musikdirektor Kaden persönlich dirigierten Kapelle begrüßten das volle Haus. Und Marianne Sox spannte die innigen Fäden, die hundert Jahre lang an dieser Stelle Dichter, Mimen und lauschende Menschen verknüpft haben, mit viel Liebreiz in den warmherzigen Versen eines Vortrags von neuem aus. Die erste Aufführung vor hundert Jahren, Kobergus Lustspiel „Die deutschen Kleinstädter“, war auch als Festaufführung der Zentenarfeier des Theaters gewidmet worden. Nach dem zweiten Akt trat die Direktorin, Fräulein Adolfin Müller, in den Kreis der Darsteller und nahm aus dem Munde des Oberregisseurs Fritz Wien die eingelaufenen Glückwünsche, die alleamt von Blumenpenden prächtigster Art begleitet waren, entgegen. An erster Stelle wurde ein kostbares Blumen-Arrangement des Fürstinnenpaares, das vor Beginn der Vorstellung Fräulein Müller in ihrer Loge empfangen hatte, überreicht. Es folgten dann die Glückwünsche und leuchtendsten, duftenden Ehrengaben der Badedirektion, der Gemeinde Ober Salzbrunn, des Salzbrunner Frauen-

61482, 74076, 74077, 115044, 156531, 184223, 184224, 203650, 206216, 205099, 217893, 226498.

= Stolze-Feier. Das 80-jährige Bestehen der Stolze-Stenographie gab dem 5. Bezirk im Schloßschen Stenographenbund „Stolze-Schrey“ Veranlassung zu einer Stolze-Feier. Sie führte am Sonntag vormittag die Vereinsmitglieder und viele Freunde der Kurzchrift im Saale des Fremdenhofs „Schwarzes Roß“ in Waldenburg zusammen. Bezirksobmann Seidel begrüßte die Erschienenen. Den Auftakt zu der schönen Veranstaltung gaben die von Mitgliedern des Hauschors unter Leitung des Liedermeyers Scholz padend und frisch gesungenen Lieder „Hell durchs Fenster scheint die Sonne“ von Krenjer und „Siehst du das Meer“ von F. Daxler. Ein von Betriebs-Ingenieur Wieders (Altmasser) verfaßter und von einer jungen Dame zündend gesprochener Vorpruch feierte Wilhelm Stolze und seine Kunst. Darauf erhielt Ingenieur Wieders das Wort zu seinem fesselnden Festvortrag, der in hoher Begeisterung für den deutschen Kampf Stolzes dessen Bedeutung für die deutsche Kurzchrift zum Kernpunkt hatte. Zwei Männer, die fast zu gleicher Zeit mit ihren Ideen hervortraten, haben unvergängliche Verdienste um die deutsche Kurzchrift: Gabelberger und Stolze. Wer der Größere von beiden ist, läßt sich nicht sagen; der Beliebtere ist ohne Zweifel Stolze, da seine Kurzchrift leichter erlernbar ist, als die des anderen Meisters. Stolze gab der deutschen Kurzchrift Ordnung, Gleichheit, Schönheit. Wenn auch an seinem System, das sich im Gegensatz zu dem geometrischen Prinzip der Engländer auf die Phonetik aufbaut, kleine Veränderungen vorgenommen worden sind, an den Grundfesten derselben ist nie gerüttelt worden. Seine Schrift wurde seelenvolle Volksschrift. Noch einmal trat der Männerchor auf, Bobiam, um Max Hiltes nettes Lied „Die Spinnerin“ vorzutragen. Es folgte dann ein Vortrag des Bezirksobmanns Seidel über den „Wert der Kurzchrift für die Gegenwart“. Es gilt, so führte der Redner aus, das Vaterland wieder aufzubauen. Das kann nur durch die geistige und sittliche Erziehung unseres Volkes geschehen. Deshalb ruft man heute mehr denn je nach Volksbildung und schafft mit heiligem Eifer neue Volksbildungsstätten. Man vergißt aber dabei, alte, schon bestehende Volksbildungsstätten zu fördern. Dazu gehören die Stenographen-Vereine. Die Stenographie hat für das private und Berufsleben jedes einzelnen, aber auch für das Leben der Gesamtheit eines Volkes eine hohe Bedeutung. Schon wenn man in Betracht zieht, daß man beim Gebrauch der stenographischen Schrift nur den vierten Teil der für die gewöhnliche Schreibschrift erforderlichen Zeit nötig hat, so ist damit der Hauptwert der Kurzchrift dargelegt. In vielen Berufen ist die Kurzchrift unentbehrlich; einen Hauptwert bildet sie im parlamentarischen Leben und in der Presse. Weit mehr als bisher mußte sie in den Stadtparlamenten und in der Rechtspflege, wo es gilt, jeden Moment der Verhandlungen festzuhalten, in Anwendung kommen. Ein weites Arbeitsfeld eröffnet sich der Kurzchrift in dem ungeheuren Wirtschaftsleben. Besonders im Betriebsratwesen wird sie ihr Recht fördern. Eine hohe erziehlige Bedeutung in geistiger und sittlicher Hinsicht hat die Kurzchrift für unsere Jugend. Wertvolle Aufgaben lösen die Stenographenvereine; eine ihrer schönsten ist die Förderung des sozialen Ausgleichs in den Reihen ihrer allen Berufsgruppen ange-

hörigen Mitglieder. Auch dieser Redner wußte seine Zuhörer zu fesseln und die Liebe zur Kunst Stolzes zu wecken und zu festigen. Ein von Herrn Wieders verfaßtes Festlied gab den Festteilnehmern Gelegenheit, dem Altmasser Stolze und seinem Werke ihr Tausendlobnis dazubringen. Viel Interesse weckte ein Rundgang durch im Saale befindliche stenographische Ausstellungen, die in fünf Abteilungen Ehrenmitgliedern, stenographische Literatur, Vereinsarbeiten, Verbesserungen und die Verwendung der Kurzchrift im gewerblichen Leben zeigte. Als ein besonderes Meisterwerk stenographischer Kunst war eine Postkarte anzupreisen, die von Herrn Wieders einseitig mit dem „Lied von der Glocke“, den Gedichten „Belfagor“, „Schäfers Sonntagslied“, „Die Auswanderer“, „Hab' Sonne im Herzen“ und den geistlichen Liedern „Ich bete an die Macht der Liebe“ und „Wir treten zum Beten“ beschrieben war. So war die Feier voll reichlicher Anregungen und brachte auch ihrem Schlußakt, einem Ausfluge zum Stolze-Denkmal im Karlsbain zu Charlottenbrunn, viel der schönsten Eindrücke.

\* Ein Bahnhofsdieb treibt anscheinend auf Bahnhof Altmasser sein Unwesen. Bereits sind mehrere Fälle bekanntgeworden, in denen antommende Reisende recht schmerzliche Verluste erlitten. Am letzten Freitag vermisste eine in Altmasser angelommene Waldenburger Dame nach dem Besiegen der Elektrischen ihre Handtasche mit wertvollem Inhalt, die sie kurz vorher noch in der Hand hatte. Vermutlich ist sie ihr in dem Gedränge beim Aufsteigen abgeschnitten worden. Außer zwei ledernen Briefstaschen mit größerem Geldebetrag enthielt die Tasche ein Paar Granatohrringe (Alterum), ein silbernes Lorgnon an langer silberner Kette. Vor Ankauf wird gewarnt. Zweckdienliche Mitteilungen, die zur Ermittlung des Täters und zur Wiedererhaltung des Gestohlenen führen könnten, sind an Zeichenlehrer Kraft, Waldenburg, Gartenstraße 3, zu richten. Allen unseren Lesern empfehlen wir größte Vorsicht bei großem Andrang an den elektrischen Haltestellen.

\* Der Verband schlesischer ländlicher Genossenschaften hielt in Breslau seinen Verbandstag ab. Nach dem Jahresbericht ist die Zahl der Genossenschaften von 512 auf 534 gestiegen, denen rund 85 000 Einzelmitglieder angehören. Der Umsatz der Zentralfasse betrug im letzten Geschäftsjahre 1544 Millionen, die Zentral-Ein- und Verkauf-Genossenschaft hat neben einer sechsprozentigen Verzinsung für die Geschäftsguthaben eine Warendividende von 1 Prozent gegeben. Im Bestande der Spar- und Darlehenskassen-Vereine ist eine Verringerung nicht eingetreten. Die Verringerung aller Waren hat die Erhöhung der Warenumschlagsteuer auf 1½ Prozent herbeigeführt. Jedesmal, wenn eine Ware ihren Besitzer wechselt, muß die Warenumschlagsteuer bezahlt werden. Die Elektrizitäts-Genossenschaften haben in den letzten Jahren außerordentlich zugenommen. Die Molkerei-Genossenschaften sind noch immer der Zwangswirtschaft unterworfen. Am 1. Juni d. Js. soll diese zwar aufgehoben werden, doch sind auch in der neuen Verordnung so viel Fehlgänge enthalten, daß man von einer völligen Freiheit nicht sprechen kann. Die Milch- und Butterpreise sind seit kurzem erhöht, darum macht sich eine vergrößerte Milchablieferung bemerkbar. — Der bisherige Verbandsdirektor, Reichsgraf von Oppersdorf-Oberglogau, legt sein Amt nieder. An seine Stelle wurde der bisherige erste stellvertretende Verbandsdirektor, v. Schalscha-Strohan, gewählt.

### Die Goethebund-Tagung in Weimar.

wurde am Sonnabend durch eine Ansprache des bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden, Wlfr. Geh. Ratz Dr. Bürlin aus Karlsruhe, eröffnet. Er gedachte des vor einigen Monaten verstorbenen ersten Vorsitzenden, des früheren preussischen Staatsministers und Oberpräsidenten Freiherrn von Rheinbaben, mit großer Anerkennung. Es folgte ein mit Beifall aufgenommener Vortrag des Berliner Germanisten, Professor Dr. Julius Petersen über „Goethe, Schiller und das Weimarer Theater“. Dann wurden einige für das Wachsen und den Kulturwert der Goethe-Gesellschaft bedeutende geschäftliche Angelegenheiten erörtert. Ein besonders wichtiger Punkt ist die Befestigung des ersten Vorstandspostens. Auf Grund der bisherigen Satzungen wird der erste Vorsitzende nicht von der Gesamtheit der Mitgliedschaft, sondern nur von dem Vorstand aus dessen eigener Mitte gewählt. Nachdem Professor Roethe das Amt abgelehnt hat, ist für das nächste Jahr u. a. Dr. Bürlin, früherer Generalintendant des Karlsruher Hoftheaters, zum ersten Vorsitzenden bestimmt worden. Dr. Bürlin genießt allgemein hohe Achtung. Ob er im Sinne der notwendigen Verjüngung der Goethe-Gesellschaft der rechte Mann ist, muß die Zeit lehren. Für die Befestigung weiterer Vorstandsposten werden vom Vorstand Riccardo Such und der Leiter des Leipziger Inselverlages, Rippenberg, vorgeschlagen. Aus den Kreisen der Mitgliedschaft wurde, nachdem eine Kandidatur des Grafen Harry Kehler aussichtslos geworden, an den Fürsten Bernhard Bülow, an den Leipziger Literaturhistoriker Professor Roether und als Stellvertreter der Ortsgruppen an Freiherrn v. Wiedemann aus Berlin gedacht. Der Mitgliedsbeitrag soll auf 25 Mark erhöht werden.

vereins, der Bühnenmitglieder des Raththeaters und vieler Privater des Ortes. Direktorin Adolfin Müller dankte für alle Ehrungen herzlich, und versprach, ihrerseits für das Fortbestehen und den weiteren Aufstieg des Raththeaters das zu tun, was in ihren Kräften stünde.

Kobergus Lustspiel sollte uns, wie der Vortruch andeutete, in den kleinstädtischen Anschauungskreis unserer Altvordern zurückführen. Wenn auch das Urteil über die literarische Richtigkeit des Vortrags August von Kobergus schon vor mehr als einem halben Jahrhundert gefällt worden ist, so muß man doch seine Gewandtheit, die Schwächen seiner Zeit im Jerspiegel eines Possenspiels zu zeigen, anerkennen; und bei manchen der späteren, ja sogar modernen Lustspiel- und Possendichtern hat der witzige, pikante und bühnentechnisch außerordentlich routinierter Kobergus zu Vaten gestanden. Einmal macht die „Deutschen Kleinstädter“ — unter seinen Lustspielen eines der besten — auch heute noch aktuell: die darin enthaltene Geißelung der Intelligenz und der darin enthaltene Krähwinkel. Mehr denn je greifen diese Sucht und diese Freude gerade heutigentags um sich und finden ein für unsere demokratisch sein wollende Zeit besänftigendes Entgegenkommen bei der hohen Regierung, die fast täglich neue Titelgebühren zweifelhaftester Art zur Welt bringt. In des Tages würdiger und netter Aufmachung ließ Rudolf Benzfeld das Wiedererlebenspiel Stoff in Szene gehen; alle drei Akte waren wie aus einem Guß und ließen, das Einzelspiel der Darsteller gesondert betrachtet, große Erwartungen für die begonnene Spielzeit aufkommen. Das volle Haus nahm das Lustspiel mit großem Vergnügen hin und mußte für die Darsteller, die viel mehr zu geben verstanden als Kobergus Mufe ihnen reichte, den verdienten Beifall.



**Der evangelische Verband der weiblichen Jugend** veranstaltet vom 2. bis 4. Juli in Hirschberg ein Jugendfest für die weibliche Jugend. Am 2. Juli ist für die reifere Jugend eine Versammlung auf dem Tengelhof mit Vortrag und Aussprache, sowie Jugendspiele auf dem Turnplatz, am Abend auf dem Fischerberg eine Abendandacht. Am 3. Juli ist Festgottesdienst in der Stadtkirche, woran sich Wandermärsche anschließen. Am Abend wird im Kunst- und Vereinshaus das mittelalterliche Spiel von den 10 Jungfrauen aufgeführt, und der Montag ist wieder Wandertag mit Schlussandacht in der Kirche Wang.

\* **Schlesisches Beamtenheim** G. G. m. b. H. Dieser Tage fand seitens der Mitglieder des Preussischen Beamtenvereins zu Breslau die Gründung einer G. G. m. b. H. statt, um für Beamte und deren Angehörige zu mäßigen Preisen zweckmäßig eingerichtete Wohnungen und Aufenthalt in gesunder Gegend in gemieteten, angelaufenen oder selbst erbauten Landhäusern zu beschaffen. Die Genossenschaft führt den Namen „Schlesisches Beamtenheim G. G. m. b. H.“ mit dem Sitz in Breslau. Durch das Entgegenkommen der Deutschen Beamten-Genossenschaft in Berlin ist bereits erreicht worden, daß diese der neuen Genossenschaft den zum Ankauf eines Erholungsheims erforderlichen Vorschuß gewährt. Daraufhin hat die Genossenschaft ein ehemaliges Hotel als Erholungsheim erworben, das schon jetzt ihren Mitgliedern und Beamten zum Aufenthalt zur Verfügung stehen wird. Das Erholungsheim liegt mitten im Riesengebirge in Ober Giersdorf, 5 Minuten vom Endpunkt der elektrischen Bahn Hirschberg—Ober Giersdorf entfernt, und führt den Namen „Schlesisches Beamtenheim Ober Giersdorf i. Hsgb.“

## Aus der Provinz.

**Landeshut.** Verschiedenes. Beim diesjährigen Pfingstfesten des Bürgerbürgerschorls errang die Königs- und Sägewerksbesitzer Gasse-Johnsdorf. — Die Sammlung für notleidende Kinder ergab im hiesigen Kreise 9170 M. — Sonntag den 29. Mai erfolgte auf dem hiesigen Kirchwege die Weihe des Denkmals für die gefallenen Seelen durch die Marinevereinigung „Wineta“. — In der Nacht zum zweiten Pfingstfesttage wurde in die evangel. Kirche in Schreienberg eingebrochen. Die Diebe stahlen einen wertvollen Teppich, eine blaue Altarbedeckung und fünf Kerzen.

**Warmbrunn.** Tagung schlesischer Krankentassenbeamten. Am zweiten Pfingstfesttag fand in der „Preuß. Krone“ eine Versammlung des Landesvereins Schlesiens im Bunde deutscher Krankentassenbeamten und Angestellten statt. Geschäftsführer Hier (Warmbrunn) begrüßte die zahlreich erschienenen im Hühnerhals Reich. Der Vorsitzende des Landesvereins, Geschäftsführer Michael (Breslau), gedachte der ersten Zeit und der durch die oberschlesischen Wirren von uns getrennten Kollegen. Verwaltungsdirektor Langer (Wien) erläuterte Geschäfts- und Kassenebenricht, wobei dem Schatzmeister Entlastung erteilt wurde. Der Vorsitzende berichtete darauf über den Bundesrat, wobei er die Gründung des Gewerkschaftsbundes der Beamten und Angestellten der Deutschen Sozialversicherung hervorhob. Der Erhöhung der Beiträge vom 1. Juli d. J. ab wurde zugestimmt. Die Übernahme der Krankentassenbeamten der verloren gegangenen Bundesstelle wurde in einer Entschließung an Minister und Oberpräsidenten gefordert. Die in dieser Hinsicht bisher unternommenen Schritte sind leider ohne Erfolg gewesen. Bei der Ergänzungswahl zum Vorstände wählte man Nendert Grobe-Deis zum Schriftführer und Kassenschatzmeister Urbanitz (Schweidnitz) zum Stellvertreter. Die danach bekanntgegebenen Grundsätze für die Gruppenzuteilung der Krankentassenbeamten nach der Reichsbesoldungsordnung, die bei Oberverwaltungsämtern zur Vorlage gelangen, fanden Zustimmung;

die vorgesehenen Gruppenzuteilungen richten sich nach der Größe der Klassen. Entsprechend der letzteren werden für die Beamten höhere Gehaltsgruppen gefordert. Da diese Vereinbarungen mit einer größeren Anzahl schlesischer Krankentassenverbände durch den Bund getroffen worden sind, müssen dieselben von den diesen Verbänden angeschlossenen Klassen beachtet werden. Nötigenfalls wird der Bund nach dieser Richtung hin die Interessen seiner Mitglieder nachdrücklich wahrnehmen. Ueber die aus diesem Anlaß mit den Krankentassen-Verbänden gepflogenen Verhandlungen vom 1. Mai in Breslau berichtete Nendert Grobe-Deis. Auf die Sterbekasse des Bundes wurde hingewiesen und den Mitgliedern der Beitritt empfohlen. Aus den weiteren Verhandlungen wurde hervorgehoben, daß für die Beamten und Angestellten des Krankentassenverbandes eine Prüfungsordnung besteht, die auch für die übrigen Klassenverbände durch den Bund zur Einführung gelangen soll. Zur Heranbildung und Erhaltung eines leistungsfähigen Beamtenstandes für die Klassen soll an diesen Prüfungen festgehalten werden.

**Marlissa.** Verkauf der Stadtabothek. Apotheker Hoffenfelder hat die ihm seit 1915 gehörige Stadtabothek an Herrn Kurt Floris aus Hohnstorf (Kreis Bollenhain) verkauft. Der Kaufpreis beträgt 350 000 M. Herr Hoffenfelder verbleibt weiter im Besitz des bisher zum Grundstück gehörenden Gartenhauses und richtet darin eine Salbenfabrik ein.

## Bunte Chronik.

**Notruf gegen die schwarze Schmach.**

Der Deutsche Richte-Bund e. V. (Sitz Hamburg, gegründet 1914) versendet einen Notruf gegen die schwarze Schmach, dem wir folgendes entnehmen: Ein Verbrechen an der weißen Rasse, an unseren deutschen Frauen, Jungfrauen und Kindern verüben die Franzosen durch die Verwendung von schwarzen und braunen Truppen zur Besetzung deutscher Landesteile, die in immer größer werdender Zahl vordringen, ohne daß wir es verhindern können. Daher greifen wir zu dem einzigen Mittel, das uns noch zur Verfügung steht, zum öffentlichen Not- und Mahnruf an das Gewissen der weißen Völker der Welt. Wir müssen einen Felszug auf geistigem Gebiet eröffnen, um uns bei den weißen Völkern der Erde Gehör zu verschaffen. In der Erkenntnis dieser Notwendigkeit hat der Deutsche Richte-Bund e. V., Sitz Hamburg, den Abwehrkampf gegen die schwarze Schmach aufgenommen und Anstalten getroffen, öffentliche wie briefliche Meldungen über neue Verbrechen zu sammeln, in fremde Sprachen zu übersetzen und ins Ausland zu versenden, sowie die Aufmerksamkeit der deutschen Volksgenossen zu bewirken. Jeder ist zur Mitarbeit berufen, ob Mitglied oder nicht. Jeder möge helfen durch Einblendung von öffentlichen oder brieflichen Meldungen aus dem besetzten Gebiet über neue Verbrechen an unsere Geschäftsstelle: Hamburg 37, Hochallee 127; durch Einblendung von Adressen an unsere Geschäftsstelle von einflussreichen Persönlichkeiten in Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland, England, Spanien, Schweiz, Italien, Nord- und Südamerika, Australien usw., unter gleichzeitiger Mitteilung, ob die Persönlichkeiten der deutschen Sprache mächtig sind, oder in welcher Sprache erklärende Flugblätter übersandt werden sollen.

## Von den Lichtbildbühnen.

Im Union-Theater wird von Dienstag den 24. Mai ab der große Sensations-Film „Der Mann ohne Namen“ vorgeführt. Die Aufnahmen wurden außer in Deutschland in Dänemark, Holland, Dalmatien, Albanien, Griechenland, Spanien, Schweiz, Marokko und anderen Teilen Nordafrikas gemacht. Wenn also der Beschauer diesmal malerische Winkel Spa-

niens, orientalische Bärten, Gebirgsaufnahmen sehen wird, so wird es sich hier nicht um Gips- und Nubienbarten in Rüberrdorf oder Tempelhof handeln, die Ozeandampfer werden nicht auf der Offee schaukeln, sondern im offenen, freien Weltmeer. Und das Volks-gewimmel in den Straßen von Teitan, Ceuta und Cadix ist nicht mit eingekleideten Kompanien gestellt. Dadurch gewinnt der Film auch ethnologisches Interesse. In Dänemark wurden Aufnahmen in Kopenhagen, Arhus, Frederiksborg und auf der Handels-burg gemacht. Eine Fahrt im Wasser- und Luftflugzeug von Kopenhagen nach der Schweiz brachte interessante Flugbilder. Die holländischen Aufnahmen fanden in Amsterdam, Scheveningen, im Haag, in Rotterdam und Soel van Holland statt. Neben den Aufnahmen von der baltischen Küste, aus Triest und Ragusa werden die Aufnahmen aus dem Lirien-biertel von Sarajewo jesseln, denn hier sowohl wie in den marokkanischen Städten und den maurischen Teilen des Alazar mußte der Apparat bei den Aufnahmen stets versteckt werden, da es bekanntlich den strenggehenden Mohammedanern verboten ist, sich photographieren zu lassen. Außer in Sevilla wurden Aufnahmen in Barcelona, Madrid, Cadix, Valencia und an der Steilküste von Malaga gemacht. Es gelang, Szenen bei den großen Ferienkämpfen in Sevilla aufzunehmen, welche unter Mitwirkung der bekanntesten Stierkämpfer stattfanden und die eine der vielen Sensationen in dem Filmwerk bilden werden. Interessant ist, daß in diesem Film die weltberühmte Alhambra als Ort der Handlung verwendet wurde. Durch die Meerenge von Gibraltar fuhr die Expedition nach Marokko. Da durch die räumlichen Abstände und herumschweifenden Beduinenstämme die Reisen mit einer gewissen Gefahr verbunden waren, stellte der Sultan von Marokko in lebenswunderlicher Weise seine Moballa, d. h. seine gesamte Leibwache, zum Schutz für die Expedition zur Verfügung. Und diese braunen Gefellen bewährten sich nicht nur in lebenswunderlicher Weise als Schutzwache, sondern sie konnten auch mehrfach als Mitwirkende in dem riesigen Filmwerk verwendet werden, ebenso einige Beduinenstämme, welche man auf dem Zug ins Innere traf. Besonders fesseln werden die in der Wüste gemachten Nachtaufnahmen sein.

## Ein wirksames Verfahren bei Gesichtsausschlag, Pickeln, Ekzemen.

Gesichtsausschlag, Pickel, Pusteln, Wunderrötter, Acne vulgaris, Mitesser und Ekzeme, die besonders bei jüngeren Leuten beiderlei Geschlechts so überaus häufig auftretenden Hautübel, werden von den oft fast verzweifelnenden Opfern mit allen nur erreichbaren Mitteln bekämpft. Vortrefflich bewährt hat sich nach meinen Erfahrungen folgendes Verfahren: Man nehme ein Stück Zuder's Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl., möglichst viel diesen Schaum, läßt ihn event. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, an die zu behandelnden Hautstellen auf. Am besten geschieht das Auftragen des Abends, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens erweicht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben, aber zu trocknen, sanft mit einem weichen Tuch. Nachher reibt die Haut mit Zuder's-Creme nachbehandelt. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in Kürze neue, reine und gesunde Haut und verjüngt um Jahre. Zuder's Patent-Medizinal-Seife und Zuder's-Creme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldenburg in den Drogerien H. Bod und E. Rerlich Nachf. nebst Filiale; in Altwasser in der Bahnhofs-Drogerie.

## Schreckenstage in Barcelona.

Trotzdem das von dem großen Kriege bewahrte Spanien mit seiner hohen Valuta bei uns als das „sonnige Land des Glades“ angesehen wird, scheint dort die soziale Spannung, der Kampf der Klassen und Stände noch schärfere Formen als bei uns angenommen zu haben. Vor allem in Barcelona wird der Kampf zwischen Arbeit und Kapital immer erbitterter.

Innerhalb der letzten sechs Monate sind 327 Arbeitgeber vom Leben zum Tode befördert worden. Sie erhalten gemeinhin einen Brief, der ihnen aufzählt, innerhalb acht Tagen die Stadt zu verlassen, widrigenfalls sie sich „als Reiche zu betrachten“ hätten. Die der Drohung spotten, fallen als Opfer, wenn sie sich auch mit allen möglichen Vorsichtsmaßnahmen umgeben. Einmal Tages bringt man ihren durchlöchernten Körper heim. Der Vorsitzende des Arbeiterverbandes fuhr neulich, wie ein Berliner Mittagsblatt schreibt, in seinem Kraftwagen über die „Rambla“. Wählich wurde sein Auto von 20 Barracken umringt, die ihn mit Kugeln überschütteten. Wie durch ein Wunder kam er davon. Den Meisten, die an sein Krankenlager gerufen wurden, ging dieselbe schicksalhafte Verurteilung zu, den Schwerverwundeten zu behandeln. Sie mußten sich von der Gendarmerie begleiten lassen. Ein anderer, ebenfalls angeschossener Arbeitgeber wurde in das Krankenhaus gebracht. Sechs Wochen später war er geheilt und ersuchte seine Frau telephonisch, ihn mit seinem Auto abzuholen. Als der Wagen durch das Gartenportal fuhr, wurde der Wiederbegrabene durch einen „Unbekannten“ erschossen. Denn die Attentäter sind immer Unbekannte. Die Polizei ist nicht imstande, die Urheber der Attentate zu ermitteln. Selbstamer Weise erscheinen die Karabinier auch dann zu spät, wenn ein geplantes Attentat vorzeitig bekannt wurde. Damit soll nicht

gesagt sein, daß niemand verhaftet wird. Jeder, der fortgeschrittener Gesinnungen verdächtig ist, wird am Stragen genommen. Da diese Massenverhaftungen die Anzahl der Attentate auf die Arbeitgeber nicht vermindern, haben diese den Weg der Selbstverteidigung beschritten. Sie finden in den sogenannten „Freien Gewerkschaften“, die sich zum großen Teil aus Arbeitslosen zusammensetzen, treue Stützen. Die Freien Gewerkschaften haben die Parole „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ auf ihr Programm gesetzt. Der Ermordung eines Arbeitgebers folgt noch am selben Tage die Ermordung eines Arbeiters — manchmal zweier. Bis zum 24. April waren in Barcelona auf diese Weise 167 Arbeiter umgebracht worden. Wenn die Zahl geringer ist, als die der getöteten Arbeitgeber, so liegt dies nur daran, daß die Tage auf die Arbeiter später eingesetzt hat, als auf die „Patrone“. Es läßt sich aber der Augenblick, wo das Gleichgewicht wieder hergestellt sein wird, mit ziemlicher Sicherheit voraussagen. Ist es den Kugeln verboten, die Arbeitgeber zu pflegen, so ist es den Rechtsanwältinnen verboten, die Gewerkschaftler vor Gericht zu verteidigen.

In einem Spielklub bemerkte der Bankier zu seinem größten Entsaunen, daß ein Holzkloster, der unterhalb des Spieltisches angebracht war und in den er durch einen in der Tischplatte befindlichen Schlitze die vereinnahmten Gelder warf, während des Spiels von unten angebohrt und um seinen Inhalt erleichtert worden war. Er gab sich gar nicht erst die Mühe, die Unwesenden um Aufklärung zu bitten, sondern zahlte das, was er zu zahlen hatte, aus seiner Tasche aus. In ganz Katalonien werden die Jüge von Karabinierern begleitet. Es ist dies eine unumgängliche Vorsichtsmaßregel, um die Reisenden vor Veranlassung zu schützen. Die Polizei vergehnet all diese Begebenheiten unter der Rubrik „Sozialistische Attentate.“ Sie macht für alle Verbrechen und Vergehen Sozial-

demokraten und Gewerkschaftler, ganz gleich, welcher Färbung, verantwortlich. Unterschiedliche macht sie nicht. Reformist, Revolutionäre, Anarchisten und Sozialdemokraten kommen alle in denselben Topf. Trotzdem herrscht zwischen den Arbeitern keine Eintracht. Gewerkschaftler und rother und linker Flügel der Sozialdemokraten führen einen erbitterten Kampf untereinander.

Alle Arbeiterorganisationen sind aufgelöst. Ihre Führer vertrieben sich tagsüber und vereinigen sich im Dunkel der Nacht. Dem Korrespondenten eines Pariser Blattes ist es gelungen, einen der Hauptführer zu interviewen. „Die Kriege nahm ihren Ausgang von der im letzten Jahre erfolgten, fünf Monate währenden Aussperrung“, sagt er. Hunger und Geldgebrähen den Haß. Was sich heute abspielt, ist das Ergebnis dieses stillen Kampfes. Die Arbeiterchaft ist gespalten. Zwischen den Gewerkschaften und Kommunisten, hier Anarchisten genannt, herrscht blutige Fehde.

Barcelona zählt nicht ganz eine Million Einwohner, verfügt aber angeblich über eine stärkere Schutzmacht als Paris oder Berlin. Hier treten noch zwei Regimenter Karabinier, die Tag und Nacht auf den Straßen streifen. Gefährlich ist der Attentäter. Die Polizeibeamten fürchten sie so sehr, daß sie lieber um eine Ecke biegen, wenn sie ein ihnen allzu bekanntes Gesicht erblicken. Und die Karabinier handeln umgekehrt ebenso. Wird ein Eingreifen der bewaffneten Macht unvermeidlich, dann schließen die Polizeibeamten lieber blind in die Menge hinein, als daß sie sich der Rache eines der Attentäter oder seines Anhangs aussetzen. Woher kommt das Geld und woher kommen die Waffen? fragte der Interviewer. „Kein Mensch weiß es genau“, lautete die Antwort. „Ich aber glaube, daß das Geld aus Marokko und die Waffen aus Deutschland kommen.“



überarbeiteten älteren Herren alle Mißbilligungen des täglichen Lebens aus dem Wege räumen kann.“

„Ich bin doch noch kein Älterer Herr“, sagte Dr. Braun pikiert und reichte sich straff auf.

„Ich bewahre, Du bist ein ganz junger Mann“, hast noch nicht einmal alle Härchen“, erwiderte Frau Braun, indem sie lachend über die beginnende Glatze des Mannes strich. „Und verliertst Du wie ein Primaner, aber nicht in mich, sondern in die geistreiche Homberg.“

„Nede doch keinen Unfuss“, klang es unwirsch zurück. „Meine Bewunderung für diese seltene Frau hat mit Liebe nichts zu tun.“

Räte Braun zog eine spöttische, kleine Grimasse und zog ihren Mann zum Teetisch, der hübsch gedeckt und mit guten Dingen bestückt war. Herr Braun entfaltete denn auch einen gesegneten Appetit.

„Auf den Magen scheint ihm seine Verliebtheit noch nicht geschlagen zu sein“, dachte Frau Räte im stillen. Und laut meinte sie: „Lut Dir das eigentlich nicht ganz gut, Mann, daß Du solche unbedeutende Frau hast, die weiter nichts versteht, als für Dich zu sorgen? Oder wäre es Dir lieber, wenn ich Dir, anstatt der gefüllten Tomaten einige ästhetische Abhandlungen zum Tee servierte?“

„Warum nicht? Es läßt sich sehr wohl beides vereinigen. Sicherlich wäre es manchmal ganz anregend, wenn unsere Unterhaltung sich ein wenig mehr über das alltägliche Niveau erhebe.“

„Danke sehr“, schaltete Frau Räte ironisch ein. — man gewöhne neue Perspektiven, man würde sich bemühen, auch zu Hause seine Gedanken in abstrakte Bahnen zu lenken, man würde gewissermaßen die allzu reale Bindung seiner Verliebtheit an Essen und Trinken durch geistige Evolutionen von ihrer Nüchternheit befreien.“

„Oh, Gott“, seufzte Frau Braun und faltete die Hände, „wenn ich die Augen schließe, könnte ich denken, ich wäre in einem Vortrag der Homberg. Du hast schon viel von ihr gelernt.“

„Es würde nichts schaden, wenn Du versuchtest, etwas von dieser Frau zu lernen“, antwortete der Mann gereizt.

Nach einigen Tagen kam Herr Dr. Braun in besonders guter Laune nach Hause. „Die Homberg hat uns zum Tee eingeladen“, sagte er, und es klang so, als ob dies als ein Glückswort ersten Ranges zu bewerten sei. „Nah gut auf, liebe Räte, damit Du die Persönlichkeit dieser Frau in Dich aufnimmst und Dich von ihrer Art in Deinem Tun und Denken so weit wie möglich beeinflussen läßt.“

„Ich werde mein bestes tun“, seufzte Frau Räte ergetungslos.

Als das Ehepaar Braun am nächsten Tage die Homberg'sche Wohnung betrat, wurde Frau Räte, angesichts der Bücherregalier, die auf den Regalen an den Wänden aufmarschiert waren, ganz bestommen zu Mut. „Ob sie das alles gelesen hat?“ dachte sie erschrocken. Beim Anblick des Teetisches jedoch, der in einer Zimmerecke gedeckt war, wurde sie plötzlich ganz lustig. Ein nicht ganz karbares Lachen ließ seine vier Ripfel schief zur Erde hängen, während sich einige Teelassen wackelnd auf der Tischplatte herumtrieben. Ein Zeller mit übereinander gepuztem Gesicht, juckte wie es gerade aus der Kuchentüte hingefallen war, stand dazwischen, und daneben schmierte sich ein blauangelaufenes Silberlöffelchen, das nur einen Fuß besaß, hilflos an ein noch blauer angelaufenes Anderndöckchen.

„Charmant“, flüsterte Räte boshaft und sah ihren Mann von der Seite an. Aber der machte ein abweisendes Gesicht. „Bappaffen“, sagte er achselzuckend. „Die Frau hat wichtigeres zu tun, als Teelassen wie Kekschen aufzustellen.“

Jedem trat Eva Homberg ein und begrüßte in ihrer lebenswichtigen und bezwingenden Art die Gäste, und Rätens heimlicher Stolz schmolz wie Butter an der Sonne dahin, als sie mit seinem Instinkt sofort heraus hatte, daß ihr Mann dieser Frau nicht ein Zola mehr bedeutete, als einen zufälligen Parteilgenossen.

Das Mädchen brachte den Tee. Er war lauwarm und fade. Aber die große Homberg trank schnell hintereinander mehrere Tassen und sah hastig sehr viel von dem zertrümmten Kuchen dazu. „Ich habe heute kein Mittagessen bekommen“, entschuldigte sie sich gewissermaßen. „Ich bin gerade erst aus einer Sitzung heimgekehrt.“ Sie bemerkte gar nicht, daß ihre Gäste nur widerstrebend an dem üblen Getränk nippten und hielt — immer zwischen zwei Tischen — belligste kleine Abhandlungen über die expressivste Kunst, mit der sie sich gerade beschäftigte.

Draußen klingelte es, und bald darauf trat ein Herr herein, den Frau Homberg als ihren Mann vorstellte. „Willst Du Tee mit uns trinken, Liebster?“ fragte sie freundlich, „oder willst Du erst Mittagbrot essen?“

„Ich glaube, ich esse erst“, meinte Herr Homberg und verschwand im Nebenzimmer. Aber nach zwei Minuten erschien er mit halb verlegenem, halb bösem Lächeln wieder auf der Schwelle. „Es ist nichts mehr da“, sagte er und sah aus wie ein geprügelter Hund, der gerne beißen möchte.

Eva Homberg nahm das nicht tragisch. „Ich habe der Kaffi tausendmal gesagt, daß sie Essen für Dich zubereiten soll. Ist erst alles auf dem Tisch, essen die Kinder auch alles auf. Klinge doch mal, Liebster.“

Herr Homberg klingelte gehorsam, und Kaffi erschien. Sie empfahl den Auftrag, frischen Tee zu bringen und für den Hausherrn ein paar Sek-Tier zu braten.

„Sind keine da“, sagte sie gefühllos. „Aber da wurde Herr Homberg nervös. „Nah nur, bitte, laßt nur“, meinte er, „ich warte dann bis zum Abendbrot.“

Herr und Frau Braun bemühten sich frampfhaft, das peinliche der Situation durch harmlose Zwischenbemerkungen zu überbrücken, aber es war sonderbar, Frau Homberg hatte gar nicht das Gefühl, als ob da irgend etwas überbrückt werden müßte.

Bei uns geht es manchmal ein bißchen genial zu“, lächelte sie fröhlich und lebenswichtig. „Nun, Liebste —“ zu Frau Räte gewandt — „erscheint das gewiß schrecklich. Aber sehen Sie, wie kann ich bei meiner ungeheuren Arbeitslast mich auch noch um die Wirtschaft kümmern!“

Räte nickte und Dr. Braun nickte, und zuletzt nickte auch Herr Homberg mehrere Male hintereinander, ergetungslos, bescheiden und mit einem dünnen, gezeichneten Lächeln um den Mund.

Nach einer kleinen Stunde erhoben sich Herr und Frau Braun und nahmen Abschied, trotzdem die entzückende Hausfrau mit den feinsten und erlesensten Worten über die Kunst der primitiven Italiener sprach. Sie hätte noch stundenlang gesprochen, wenn nicht der leere Magen des bescheidenen Herrn Homberg die beiden Brauns ebenso beschwert hätte, wie jenen selbst.

Auf dem Heimweg hing sich Räte Braun in den Arm ihres Mannes. „Ich habe Deinen Wunsch befolgt“, sagte sie mit verschloffenem Lächeln, und habe die Persönlichkeit Eva Homberg's so gut wie möglich in mich aufgenommen.“

Mehr sagte sie als kluge Frau nicht. Und das war gut so. Denn hierauf bekam sie einen zärtlichen, kleinen Anblick, und Eva Homberg's Name wurde in Zukunft nur noch beiläufig erwähnt.

# Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 117.

Waldenburg den 23. Mai 1921.

Bd. XXXXVIII.

## Draußen im Wald.

Roman von W. Fleck. (A. L. Bindner.)

Nachdruck verboten.

(9. Fortsetzung.)

Der Doktor kannte die meisten der Vorkämpfer des Deutschtums im schwarzen Erdteil persönlich, zu mehr als einem stand er in freundschaftlichen Beziehungen. Er kannte alle die im Vaterlande lange nicht gewürdigten Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatten. Aber auch sonst hatte er genug zu erzählen. Er hatte sich einem Strafszuge angeschlossen gegen einen Stamm, der eine deutsche Expedition heimtückisch überfallen hatte, und war nur wie durch ein Wunder dem Tode entgangen. Sehr anschaulich wußte er zu schildern.

Rose meinte das Raufchen des Urwaldes zu hören, all die unheimlichen Töne afrikanischer Wildnis, sah die schwarzen Krieger heranschleichen, in der ganzen Gefährlichkeit menschlicher Bestien. Man las ja über diese Dinge in allen Blättern und Zeitschriften, aber ein anderes war es doch, jemand aus eigener Anschauung darüber reden zu hören. Keine noch so gute gedruckte Beschreibung konnte den Reiz des persönlich Erlebten und mündlich Geschilderten ersetzen.

Und von all jenem Aufregenden sprach dieser Mann in demselben fröhlich-sorglosen Ton, in dem er ein Abenteuer mit einem bissigen Hunde erwähnt haben würde — ohne eine Spur von Ruhmredigkeit. Es lag etwas Faszinierendes darin, wie es Desdemona bei den Erzählungen des Mohren empfunden haben mochte.

Rose hatte ja ihre Lebensaufgabe, war durch sie in den kleineren Kreis von Lannhagen bekannt, und hatte, vollauf beschäftigt, wie sie war, noch nie darüber hinausgestrebt. Aber doch hatte sie sich die volle Sympathie bewahrt für die Mutigen und Freien, die keine Pflicht band, die in die große Welt da draußen hinauswühlten, um die Seele zu sättigen an all den unerträglich reichen Eindrücken, womöglich gar Streiche zu tun, für die Sache des Vaterlandes und der Wissenschaft. Sie sah den Doktor an, wie er so darsaß, die geschmeidige Gestalt ein Bild frischer Kraft, und unvermerkt gesellte sich zu dem sachlichen ein leises persönliches Interesse. Was mochte gerade diesen Mann aus den bequemsten Verhältnissen der vornehmen Gesellschaft in ein Leben voll Gefahren hinausgetrieben haben? Vaterlust — Wissensdrang — eine so ausge-

prägte Eigenart, daß sie sich in die engen Grenzen der Herkömmlichkeit nicht fügen konnte? Jemand so etwas mußte es wohl sein, er sah nicht aus, als ob er sonst in irgendwelchem Sinne eine Geschichte haben könne.

Plötzlich zog der Doktor die Uhr und sprang in komischer Bestürzung auf. „Sechs Uhr! Um Gottes willen, da sieht man's, daß ich direkt von den Schwarzen herkomme und alles Gefühl für die zulässige Dauer einer Visite verloren habe. Nun, ich hoffe, ich lerne noch wieder etwas Besittung, ehe ich zurückgehe.“

„Werner ist doch der nette Junge geblieben, der er immer war“, sagte die Pastorin anerkennend zu ihrem Manne, der dem Gast das Geleit über den Hof gegeben hatte. „Ich glaube gern, daß er alle möglichen dummen Streiche noch heute ebenso fertig bekäme wie früher, aber der Kern ist gut, das ist keine Frage.“

„Ja, und seine Natürlichkeit ist wahrhaft erfrischend. In dem Stück hat er nichts von seinem Vater.“

„In anderen auch nicht. Er ist ganz aus der Art geschlagen.“

„Wer war der Herr eigentlich?“ fragte Rose, „ich verstand den Namen nicht genau; von Röder, nicht wahr.“

Die Pastorin hatte Rose ein und ging ein paar Schritte mit ihr den Weg hinunter. „Nicht Röder — von Rössing“, sagte sie betont, indem sie das junge Mädchen ansah. — Erschrocken blieb Rose stehen.

„Doch kein Sohn von dem — dem Groß-Werklicher?“

„Allerdings.“ — Sie wurde ganz rot.

„Hätte ich das gewußt, so wäre ich gegangen.“

„Das kann ich mir denken, liebes Kind, aber so etwas läßt sich nicht durchführen. Es ist mir ohnehin immer wie ein Wunder gewesen, daß Sie mit der Familie bisher so absolut nicht in Berührung gekommen sind. Es wird sich auch immer schwerer vermeiden lassen, je mehr Ihr Name bekannt wird, und was nun Werner anlangt, so werden Sie sich auf Begegnungen mit ihm gefaßt machen müssen, solange Sie bei uns sind.“

„So werde ich fern bleiben“, sagte Rose fast trozig.

„Liebste“, sagte die Pastorin, „nun gehen Sie aber zu weit. Natürlich würde ich Ihnen die Gesellschaft des alten Rössing nicht zumuten, aber mit Werner ist das etwas ganz anderes. Der ist offen und ehrlich durch und durch. Wir



hatten immer eine Zuneigung zu ihm, trotz all seiner Ungezogenheiten. Ist's nicht schon ein netter Zug von ihm, daß er so an meinem Manne hängt, obgleich der seinerzeit ihm gegenüber den Rohrstock gewiß nicht gespart hat? Hans, der Älteste, ist mir nicht besonders sympathisch, aber an Werner ist absolut nichts auszusetzen; der ist seiner Mutter Sohn."

"Weiß er —?"

"Kein Wort. Er war damals ein kleiner Junge, und dann ist ja, wie ich Ihnen sagte, die Geschichte dank Ihrem Vater sehr wenig unter die Leute gekommen. Nein, Liebe, geben Sie sich nur immer so unbefangen wie heute. Werner verdient es wirklich nicht, daß man ihm mit Vorurteilen entgegenkommt."

Aber die letzte Versicherung fand dennoch keinen rechten Boden bei Rose.

Nein, wenn es sich wirklich nicht vermeiden ließ, mit dem Sohne des alten Rössind in der Pfarre zusammenzutreffen, so wollte sie durch kühnste Zurückhaltung eine solche Kluft zwischen sich und ihn legen, daß er kein Vergnügen mehr an der Unterhaltung mit ihr finden würde.

Mit innerem Widerstand, sozusagen bis an die Zähne bewaffnet, verbrachte sie die nächsten Tage, aber Doktor von Rössind ließ sich nicht sehen, und endlich mußte sich ihre feindlich abwehrende Stimmung aus mangelnder Möglichkeit zur Betätigung notgedrungen etwas abschwächen. In diesem versöhnlicheren Stadium begegnete ihr Werner eines Tages auf ihrem Wege zur Pfarre. Gewandt und ungezwungen begrüßte er sie wie eine alte Bekannte und schloß sich ihr ohne weiteres an. Seine angenehme Natürlichkeit überrumpelte sie so, daß sie sich erst wieder darauf besann, welche Verwandtnis es doch mit ihm habe, als sie schon ein Stück Weges mit ihm gegangen war. Für heute war es nun rettungslos zu spät, noch fremd und ablehnend zu tun.

"Ich habe neulich das Vergnügen gehabt, eine Ihrer Novellen im *K-Journal* zu lesen. Die Nummern fielen mir zufällig auf dem Bahnhof in die Hände, und die Zeit war glücklicherweise lang genug, um bis zu Ende zu kommen", erzählte Rössind im Laufe des Gesprächs. "Werke, deren Verfasser man persönlich kennt, haben immer einen eigenen Reiz. Man sucht unwillkürlich nach Beziehungen zwischen dem Menschen und dem Schriftsteller."

"Haben Sie welche gefunden?" fragte Rose interessiert.

Sprich mit einer Schriftstellerin über ihre Arbeiten und Du wirst sie immer fesseln. Rose vergaß im Eifer des Gesprächs den letzten Rest ihrer Vorsätze.

Er lächelte.

"Ich glaube ja, aber ich gestatte mir kein Urteil, da ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft erst

seit so kurzer Zeit habe. Die Novelle hat mich sehr angezogen."

Sie wunderte sich halb unbewußt, wie sehr ihr das Wort gefiel, und wurde rot.

"Ich hoffe, Sie halten es nicht für notwendig, mir Komplimente zu sagen."

"Bewahre. Man hat mir immer vorgeworfen, ich sei in dem Stück zu sehr Naturelbursch."

"Mir schien es auch nach Ihrem Tone, als ob Sie noch irgend einen Einwand im Hintergrunde hätten."

"Sehen Sie, da haben Sie mich schon. Ich machte also den Eindruck. Nun, wenn Sie mich offen fragen, so möchte ich allerdings sagen, daß ich die Menschen für nicht so konsequent veranlagt halte, wie Sie sie schildern. Gut und Böse ist noch fest miteinander verflochten wie die Fäden eines Gewebes, und oft sind unsere Tugenden nur die Rehrseite unserer Fehler. Unsere Umgebung und die unberechenbaren eigenen Stimmungen beeinflussen uns, verwickeln uns in Widersprüche, nötigen uns zu Kompromissen. Was man so im allgemeinen unseren Charakter nennt, gleicht nur selten einer Zeichnung aus schönen, glatten Strichen; es ist meistens ein recht krauser Wirrwarr von Linien."

Roses Gesicht wurde ernst. Traf das nicht auch in ihrem Falle zu? Konnte man nicht auch ihr Charakterlosigkeit vorwerfen? Sie haßte doch alles, was Rössind hieß, und trotzdem plauderte sie mit einem Mitglied der Familie ganz freundschaftlich und harmlos. Was machte sie sich selbst untreu? War es nicht nur ein Zugeständnis an gesellschaftliche Geflogenheiten? Sie dachte so angespannt darüber nach, daß sie ihren Begleiter fast vergaß.

"Ich habe Sie doch nicht gekränkt", meinte er, durch ihr Schweigen stüblich gemacht. "Schließlich kann es nur meine individuelle Auffassung sein und andere mögen Ihre Charakter-Entwicklung ganz richtig und logisch finden."

Da schreckte sie auf.

"Aber ich bitte Sie. Ich bin dankbar für jede ehrliche Kritik. Ich dachte nur —"

"Nun?"

"An Kompromisse, die ich selbst schon geschlossen habe", sagte sie mit kurzem Auflachen.

Werner Rössind kam mit in die Pfarre und richtete sich offenbar zu längerem Bleiben ein. Jetzt endlich machte Rose einen Versuch, die nötige Distanz innezuhalten. Sie vertiefte sich mit Elisabeth Mansfeld in eine mehr eingehende als interessante Unterhaltung über die Anfertigung eines gewissen Klöppelmusters, begann schließlich noch das Verfahren praktisch zu erläutern und machte es so dem Doktor unmöglich, sie ins Gespräch zu ziehen. Aber immer ließ sich das Klöppelkissen doch nicht als Schild zwischen sie und ihn stellen, und als man sich vom Kaffeetisch erhob, kam er ganz unbefangen an ihre

Seite. Und wieder geschah es Rose, daß sein Wesen sie gegen ihren Willen fesselte und sie alle Vorsicht vergessen ließ. Sie gehörte zu den Menschen, denen eine anregende Unterhaltung immer wie ein leichter Rausch zu Kopfe steigt. Sie wurde ungemein lebhaft, ihre Augen bligten, und sie bemerkte es nicht einmal, daß die Pastorin sie dann und wann mit lächelnd erstauntem Blick streifte. Zwischen den Rabatten, die die Gemüsebeete begrenzten, auf- und abgehend, debattierten sie, bis der Pastor kam, um sie zum Abendessen zu rufen.

"Rose, Werner, jetzt lassen Sie es nur gut sein und attackieren Sie lieber unsere rote Grütze, das heißt, wenn Sie Weltumsegler diese pastorale Speise nicht verschmähen."

"Ja, wenn Sie mir noch mehr Gastfreundschaft angedeihen lassen wollen, lieber Herr Pastor, so bleibe ich recht gerne. Vielleicht gelingt es mir dann auch noch, Fräulein Marholt zu überzeugen, daß in den Kreisen unserer Landbevölkerung gerade so gute novellistische Sujets zu finden sind wie in den höheren Ständen. Wir sprachen eben darüber und sie wollte es nicht gelten lassen."

"Zu hartnäckig will ich darüber nicht mit Ihnen streiten", meinte Rose. "Vielleicht haben Sie in dem Stück mehr Sachkenntnis; ich bin erst seit einigen Jahren auf dem Lande", sagte sie unbedacht.

"Länger nicht?" Aber ich entfinne mich doch des Namens Marholt aus meinen Knabenjahren. Ich meine —"

Rose wurde glühend rot. Wußte er am Ende doch? — Unwillkürlich warf sie dem Pastor einen flehenden Blick zu.

"Fräulein Marholt hat ihre erste Jugend in Berlin verlebt", sagte er ruhig und leitete dann das Gespräch unmerklich und geschickt auf andere Dinge.

Eine Weile wirkte der Schreck noch in Rose nach. Wie hatte sie nur so unvorsichtig sein können, so nahe an gefährliches Gebiet zu streifen? Schließlich redete sie sich aber doch wieder zur Vernunft zurück. Herrn von Rössinds Wesen rechtfertigte nicht den leisesten Verdacht, überdies dauerte sein Aufenthalt in der alten Heimat nur kurze Zeit, konnte es also Unrecht sein, wenn sie die anregendste Unterhaltung genoss, die sich ihr je geboten hatte, den anziehendsten Charakter studierte, der ihr bisher je vorgekommen war? Vergleichen konnte doch auch für ihre Schriftstellerei nur fördernd sein. Es lag wirklich kein Grund vor, ihm aus dem Wege zu gehen, wie sie es im ersten Schrecken gewollt, und in dieser Erwägung lag etwas merkwürdig Beruhigendes.

Sie würde es auch schwer tunlich gefunden haben, Werner zu meiden, denn seine Besuche waren sehr häufig und fielen in alle Tages-

zeiten. Ob er die Verehrung für seinen alten Lehrer wohl so stark betont haben würde, wenn er nicht sicher gewesen wäre, Fräulein Marholt bei jedem Besuch zu treffen, war eine Frage, die er sich so wenig vorlegte wie irgendeine andere in Bezug auf Rose.

Sie war ihm eine interessante Erscheinung; um so mehr, als sie gar nicht in die Verhältnisse zu passen schien, aus denen sie stammte. So wie sie war, hätte sie den besten Kreisen zur Zierde gereichen können. Wann hätte man sonst je gehört, daß ein Försterstochterlein gesellschaftsfähig gewesen wäre? Aber das Gefühl, das sie ihm erweckte, war doch nur jenes wohlwollende Mitleid, das man mit jedem deplazierten Menschen empfindet; wenigstens glaubte er das. In seinem Dasein hatte ja schon lange keine Frau mehr eine Rolle gespielt, dazu war in den letzten Jahren einfach keine Zeit gewesen.

Aus seinem vielbewegten afrikanischen Leben hatte er eine gewisse Unrast in die ersten Wochen seines Urlaubs mit hinübergenommen. Seine Nerven mußten erst eine Art Herabstimmung durchmachen, bevor sie sich an all den Kleinram gewöhnten, um den sich in der alten Heimat das Leben drehte. Das Verhältnis zu seinem Vater war kein besonders inniges. Es war im Grunde nur das gegenseitige Gewährenlassen zweier Naturen, die es aufgegeben hatten, einander beeinflussen zu wollen. Auch die Geselligkeit des alten Rössind war dem Sohne nicht allzu sympathisch. Er war immer viel zu sehr seine eigenen Wege gegangen, um Gefallen an Menschen zu finden, die im Grunde nur ein und denselben Typ darstellten. Da war ihm das Pfarrhaus mit seiner ausgesprochenen idyllischen Eigenart angenehmer, und er fand immer häufiger den Weg dahin.

(Fortsetzung folgt.)

## Die bedeutende Frau.

Skizze von Margarete Schuchler.

Nachdruck verboten.

"Ach", sagte Dr. Braun, indem er müde in seinen Bohnstuhl sank, "diese ewigen Kommissionsitzungen bringen mich noch um. Immer daselbe Neben über daselbe Thema! Wenn die Homberg nicht wäre, die in ihrer entzückenden Art die feingefühlteste Klinge ihrer Nebekunst weckte, wir schliefen sicherlich alle ein. Aber dieses Weib versteht es, einem Feind in die Adern zu gleiten."

"Es scheint so", erwiderte Frau Braun trocken.

"Du sagst das mit so eigentümlichem Lächeln", fuhr ihr Mann gereizt auf. "Ihr Frauen seid alle gleich kleinlich. Lobt man eine andere, als Euch selbst, seid Ihr beleidigt."

"Der Beleidigte scheint in diesem Falle Du zu sein, mein Lieber", lachte Frau Braun gutmütig. "Ich habe wahrhaftig nicht den Ehrgeiz, mich mit solchen überragenden Frauen, wie Eva Homberg, auf gleiche Linie stellen zu wollen. Ich bin nicht rühmsüchtig, sondern heilfroh, wenn ich mein Haus in Ordnung halten und einem gewissen nervösen und



Handel und Industrie gegenüber den Spartakisten. Neben verwehrte sich gegen Angriffe der Großbanken, die lediglich von Konturrenzjucht diktiert, in Vertennung und offensichtlicher Vertiefung der Tatsachen die Spartakisten zu diskreditieren suchten, und trage vielfache Neuerungen der Geschäftsführung an. Daran schloß sich eine lebhafte Diskussion. Weiterhin sprach Kreispartassendirektor Haessler (Waldenburg) über Kriegsanleihebesitz der kommunalen Spartakisten. Die übrigen Punkte der Tagesordnung betrafen Fragen der inneren Organisation, Änderungen der Verbandsfassung, Neuwahl des Vorstandes und Wahl von zwei Rechnungsprüfern.

\* Der Preussische Beamten-Berein Ortsgruppe Waldenburg hielt am Sonnabend den 21. d. Mts. im „Schwarzen Hof“ seine Hauptversammlung ab. Aus dem Jahresbericht ist hervorzuheben, daß durch Beschluß des bergbäuerlichen Vereins den Mitgliedern der Ortsgruppe ebenso wie auch anderen Vereinigungen der bisher gewährte Kohlenrabatt infolge des Kohlenwirtschaftsgegesetzes bis auf weiteres nicht mehr gewährt werden kann. Die Fürstentümer-Gruben gewähren aber abweichend von diesem Beschluß nach wie vor Rabatt. Der Kassenbericht für das Jahr 1920 ergab eine Einnahme von 935,10 M. und eine Ausgabe von 815,97 M. Der Kassenbestand beträgt 676,56 M. zuzüglich 2000 M. Kriegsanleihe. Von den im Jahre 1919 satzungsgemäß auf die Dauer von 2 Jahren gewählten Vorstandsmitgliedern haben seit dieser Zeit der 1. und 2. Vorsitzende und der 1. Schriftführer ihre Ämter niedergelegt. Da sich zur Übernahme dieser Ämter niemand bereit fand, wurde beschlossen, daß die Vereinsgeschäfte von dem Kassensführer, Bergsekreter Faltz, dem bisher 2. und jetzt zum 1. Schriftführer gewählten Telegraphen-Verwalter Klose und dem Beisitzer Bergverwalter a. D. Reichmann in bisheriger Weise weitergeführt werden sollen. Der Hausbesitzer Männerchor unter Leitung seines Chormeisters Scholz erfreute die Anwesenden durch sechs in vollendeter Weise vorgetragene Lieder, wofür den Mitgliedern des Chores auch an dieser Stelle nochmals gedankt sei.

Das Fronleichnamsfest wird künftigen Donnerstag in der St. Barbara-Pfarrkirche im Stadtteil Altwasser zum 1. Male mit theophorischer Prozession gefeiert. Auch am Sonntag in der Fronleichnam-Oktav wird das Fest in bisher üblicher Weise begangen werden. Zu den Prozessionen werden am Festtage selbst die Stationsgänge von Simon Reimann, am Sonntag die Joseph Schnabelschen Stationen gefungen werden. Mit Rücksicht darauf, daß um 11 Uhr Kinder-Gottesdienst abgehalten wird, beginnt der Fest-Gottesdienst schon um 8 Uhr. — Am Montag, Donnerstag und Freitag wird an Stelle der Vorlesung in der Malandacht Firmunterricht erteilt. Das Sakrament der Firmung wird am 1. und 2. Juni durch den Kardinal Fürstbischof Vertram gespendet. Der Kirchenfürst kommt am 1. Juni nachmittags 3 1/2 Uhr in der Pfarrei an und wird nach den Empfangsfeierlichkeiten sofort firmen. Abends wird Herr-Jesu-Andacht abgehalten, wobei der Kardinal die Abendpredigt halten wird. Am 2. Juni wird ein Gottesdienst mit wieder gefirmt werden. Von nächstem Sonnabend ab wird ein Franziskanerpater im Beichtstuhl Anstöße leisten.

Ausgesuchte Quäterspeisungen. Da die Ausräumungsarbeiten, welche durch das Hochwasser im früheren Seifert'schen Hotel veranlaßt wurden, noch nicht beendet sind, so müssen die Quäterspeisungen ausgesetzt werden.

\* Ringkämpfe im Varietè „Goldenes Schwert“. Ein vollständig ungleiches Paar bilden Rawall (Königsberg) und der Europameister Hingé. Hingé konnte schon nach 3 Minuten leicht als Sieger hervorgehen. Der zweite Kampf zwischen dem Breslauer Kobera und dem deutschen Favoriten Wolke brachte wieder Stimmung in das Publikum, mußte aber schließlich nach 20 Minuten ohne Resultat abgebrochen werden. Durch vollendete Ringertechnik zeichnete sich der Kampf zwischen Weltmeister Hein und Kopytschko (Ukraine) aus. Letzterer erlitt nach einer Gesamtzeit von 53 Minuten eine ehrenvolle Niederlage. — Am Sonntag konnte der Ungar Hoff über Rawall (Königsberg) in 8 Minuten siegen; letzterer scheidet nunmehr von der weiteren Teilnahme aus. Im zweiten Kampfe zeigte sich der Pole Bartkowiak, der den beliebtesten Hamburger Schulz als Gegner hatte, zwar als ein sehr starker, aber auch als ein sehr rücksichtsloser Kämpfer. Schließlich mußte der Kampf ohne Resultat abgebrochen werden. Im dritten Kampfe konnte Kopytschko über Kobera nach 36 Minuten einen glänzenden Sieg erringen. Heute Montag weitere Kämpfe. (Siehe Inserat.)

## Bunte Chronik.

Eine vielseitige Persönlichkeit

Ist in Wien wegen Verdachtes des Hochverrats und der Urkundenfälschung festgenommen worden. Es ist der Schriftsteller Elmotheus Trebitsch-Lincoln, der auf Grund einer Anzeige der tschecho-slowakischen Regierung in Wien verhaftet wurde. Der abenteuerliche Lebensgang dieses Mannes liest sich wie ein Roman. Trebitsch, ein gebürtiger Budapester, Sohn eines Getreidehändlers, verließ als neunjähriger Abiturient seine Heimat und widmete sich in Deutschland ideologischen Studien. Er wurde dann anglikanischer Geistlicher. Als solcher wirkte er in der Grafenschaft Kent, gewann einen guten Ruf und wurde 1910 ins englische Parlament berufen, dessen Unterhaus er durch ein Jahr angehörte. Er wandte sich dann unter der Förderung eines der reichsten englischen Großindustriellen sozialpolitischen Studien zu, bereichte die ganze Welt und gab unter der Ägide seines Protektors das Buch „Ueber die Ursachen der Armut“ heraus. Nach dem Erscheinen des ersten Bandes dieses unvollendeten gebliebenen Werkes wurde er von verschiedenen Gesellschaften nach Europa entsandt und erwarb Erbschaften in Galizien und Rumänien. Zu Kriegsbeginn mußte Trebitsch alles im Stiche lassen und kehrte nach England zurück. Dort wurde er als Zensor dem Marineministerium zugewiesen und geriet in den Verdacht, Spionage für Deutschland zu treiben. Er flüchtete nach Amerika, wo er einen aufsehenerregenden Fehlschlag in den Bearbättern gegen England zugunsten Deutschlands begann. Der englischen Regierung gelang es, unter der Beihilfe der Wechselbänder die Auslieferung Lincolns zu erwirken und er wurde bis zum Schlusse des Krieges in Haft gehalten. Trebitsch ging dann abermals nach Deutschland und spielte dort eine große Rolle als Pressesekretär der Rapp-Regierung. Im Auftrag dieser Gruppen hatte er Besuche bei Kaiser Wilhelm und dem deutschen Kronprinzen gemacht und diesen Persönlichkeiten den Vorschlag zur Aufriktion eines sozialistischen Staates unter Führung der Hohenzollern gemacht. Nach dem Zusammenbruch des Rapp-Regimes flüchtete sich Trebitsch von seinen früheren Anhängern betrogen und eröffnete eine Kampagne gegen die deutschen Umsatzmänner. Von Wien aus trug er der tschecho-slowakischen Regierung Originaldokumente deutscher Parteiführer an, in denen der

Plan einer Weltrevolution zum Ausdruck gebracht wurde. Die tschecho-slowakische Regierung übernahm diese Dokumente und zahlte dafür einen Teil der verlangten Summe. Als aber der Außenminister Dr. Beneš, der sich mit diesen Dokumenten an den Hohen Rat und an den Völkerbund gewendet hatte, feststellte konnte, daß sie falsch seien, wurde gegen Trebitsch die Anzeige erstattet. Darauf ist Trebitsch nun in Wien festgenommen worden, doch hat die Untersuchung weder in der Richtung des Hochverrats noch auch in der wegen Betruges durch Dokumentenfälschung positive Anhaltspunkte ergeben, so daß Trebitsch-Lincoln nach Einstellung des Verfahrens und nach Erledigung einiger Formalitäten eine neuerliche Amerikafahrt antreten wird.

## Letzte Telegramme.

### Polnische Uebergriffe gegen deutsche Diplomaten.

Berlin, 22. Mai. Der deutsche Geschäftsträger in Warschau hat der polnischen Regierung eine Note überreicht mit scharfem formellen Protest gegen die wieder mit den internationalen Gepflogenheiten noch mit dem Recht der Exterritorialität zu vereinbarenden Uebergriffe der Warschauer Geheimpolizei gegen die deutsche Gesandtschaft. Diese wird baldern von zwei Agenten in Zivil überwacht, die deutschseits namentlich festgestellt worden sind. Andere Agenten beobachteten Mitglieder der Gesandtschaft auf ihren Wegen und auch Telefongespräche werden überwacht. Die deutsche Note ersucht die polnische Regierung um alle Maßnahmen zur Sicherung ihrer Exterritorialitätsrechte, darunter um die Räumung ihres eigenen Hauses, die seit langem zugesichert ist. Sie bittet ferner um die Genugtuung, die der deutschen Regierung angesichts dieser Vorfälle gebührt, zu denen auch die vor einiger Zeit erfolgte Verhaftung eines Vizetonsals und eines Reichsstaatsmissars gehören, und erwartet baldige Mitteilung darüber, welche Maßnahmen gegen die Schuldigen getroffen worden sind.

### Die Neuorganisation des französischen Heeres.

Paris, 21. Mai. Von den vier neuen Gesetzen über die Neuorganisation des französischen Heeres, die der Kammer zur Beschlußfassung vorgelegt werden, gibt der „Petit Parisien“ den wichtigsten den Entwurf über die Umgliederung der Truppenteile sehr ausführlich wieder. Um nur einiges darüber anzuführen: Das Armeekorps verwindet. Es wird durch selbständige Infanterie-Divisionen ersetzt. Die Infanteriedivision umfaßt drei Regimenter, die Kavalleriedivision sechs, die Fliegerdivision im Prinzip vier Flieger-Regimenter. Hierzu kommt ein gemischtes Polizei-Detachement für das Saargebiet und ein Besatzungskorps für Konstantinopel.

### Wettervorhersage für den 24. Mai:

Zunehmen bewölkt, windig, schwache Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müllers, für Kellere: G. Anders. sämtlich in Waldenburg. Inserate: G. Anders.

**Paul Jacob Ilse Jacob**  
geb. Wolff,  
**Vermählte.**  
Wüstegiersdorf im Mai 1921.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgangs meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, sagen wir allen ein herzliches „Vergelt's Gott!“  
Ober Waldenburg, den 23. Mai 1921.  
**Anton Kuttig, Herbert Kuttig.**

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 507 ist am 17. Mai 1921 das Erlöschen der Firma **Fritz Stiller**, Waldenburg, eingetragen.  
**Amtsgericht Waldenburg Schles.**

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 691 ist am 18. Mai 1921 die Firma **Paul Boehm**, Waldenburg-Altwasser, und als deren Inhaber der Kaufmann **Paul Boehm** in Waldenburg-Altwasser eingetragen.  
**Amtsgericht Waldenburg Schl.**

**Nieder Hermisdorf. Säuglingsfürsorgestelle.**  
Infolge Umzugs der Säuglingsfürsorgestelle in das für diese hinter dem Feuerwehrgerätehaus neugebaute Heim müssen in dieser Woche die Stillstunden und die ärztliche Beratungstunde am Mittwoch ausfallen.  
Nieder Hermisdorf, 23. 5. 21. Der Gemeindevorstand.

**Weißstein.**  
Zur Führung der Arbeiten im Lebensmittel-Büro wird zum baldigen Antritt ein  
**Büro-Gehilfe gesucht,**  
welcher mit den Arbeiten der Amts- und Gemeindeverwaltung vertraut ist. Gute Handschrift Bedingung.  
Anstellung erfolgt gegen Privat-Dienstvertrag und Tarifentschädigung.  
Bewerbungen sind beim Unterzeichneten anzubringen und Zeugnisse beizufügen.  
Weißstein, den 19. Mai 1921.  
Der Amts- und Gemeindevorsteher. Mooh.

**Vertreter**  
von leistungsfähiger Käse-, Margarine- und Kolonialwaren-Großhandlung gegen hohe Provision für Waldenburg und Umgebung **somit gesucht.**  
Offerten unter K. K. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wir suchen zum möglichst baldigen Antritt  
**eine perfekte Stenotypistin.**  
Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften sind zu richten an  
Beustell-Großhandels-Gesellschaft  
A. d. H.,  
Waldenburg i. Schles.

**Gut erhaltener Kinderwagen**  
zu verkaufen bei Hilsso, Hermannstraße 48, 2 Treppen.

**Gebrauchte Korbflaschen**  
sowie  
3/4 u. 1 1/2 Ltr.-Flaschen  
werden stets gekauft  
**Löpperstr. 36, part.**

**Wer kauft** Stube und Küche in Altwasser nach Seitendorf oder Nieder Salzbrunn. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.  
**Geld** zu jed. Zwecke in jed. Höhe an Leute jeden Standes, reell, diskret.  
Heiduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

**Kleine Anzeigen**  
wie:  
Geldgesuche und Angebote, Verkäufe, Kaufgesuche, Stellengesuche und Angebote usw. usw.  
finden in der  
**„Waldenburger Zeitung“**  
zweckentsprechende Verbreitung.

**Tüchtiges Mädchen,**  
das auch Kochen kann, bei gutem Lohn gesucht.  
J. Gruber, Freiburger Str. 4.

**Bess. Kinderfräul.,** 19 Jahre alt, sucht auf dies. Wege in Stellung. Angebote unt. M. M. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

**Gut erhaltene eiserne Wendeltreppe**  
ist abzugeben bei  
Hoffmann, Ob. Hermisdorf 86.

**N. A. G. Personenwagen,**  
Vierstiger, neu bereit, gut erhalten, guter Vauier, versichert, zugelassen, verkauft billig.  
Eustav Gallasch, Mechanikermstr.,  
Schweidnitz, Telephon 643.



**Ausführung sämtlicher**  
**Walter Marx, Waldenburg i. Schl.**  
 vereideter Landmesser und Ingenieur  
 Fernruf 667. Scheuersstraße 19. Fernruf 667.

# Vermessungsarbeiten

## Oberschlesierhilfe.

Es gingen weiter ein: Firma Max H. Jernscher, Jah. Hugo Olbrich, Gottesberg, M. 50.—, Robert Strzypczak, Waldenburg, M. 50.—, Ortsgruppe Ober Salzbrunn, erste Rate M. 1850.—, Frau Herzig, Langwaltersdorf, M. 10.—, Major Albert Fröhlich, hier, M. 100.—, Firma M. Frankenstein, hier, M. 100.—, Stadtrat Bollberg, Waldenburg, M. 100.—, Freie Sportfreunde, Waldenburg, erste Rate M. 50.—, Firma W. Rahmer (H. Bernth), Waldenburg, M. 100.—, W. Fischer, Lohgerberei und Treibriemenfabrik, Behmwasen, M. 1000.—, Carl Tschirner & Sohn, Steingrund, M. 100.—, Fritz Ruh, Expediteur, Waldenburg, M. 100.—, zusammen M. 3110.—, bisher veröffentlicht M. 3090,55, zusammen M. 6200,55.

## Öffentliche Mahnung.

Folgende Abgaben sind fällig:

1. Von der Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs das 3. Viertel.
2. Schulgelde für April/Juni 1921.
3. Wassergeld für Januar/März 1921.
4. Musikautomatensteuer für April/Juni 1921.

Auf Grund der Beschlüsse vom 4./27. März 1918, wonach bei Erhebung der direkten Staats- und Gemeindeabgaben an die Stelle der schriftlichen Mahnung die Mahnung durch öffentliche Bekanntmachung treten soll, fordern wir die Pflichtigen auf, die Rückstände binnen 3 Tagen an die Zahlstellen zu entrichten.

Nach Ablauf dieser Frist muß unverzüglich zur Pfändung geschritten werden.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Beträge der Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs vom Fälligkeitstage bis zum Tage der Einzahlung mit 5% zu verzinsen sind.

Diesentgen Einwohnern, welche sich durch Zahlung der Abfuhrgebühren von der Feuerlöschpflicht ab lösen wollen, werden an baldige Zahlung erinnert, da sie sich andernfalls der Verstrafung bei Nichtteilnahme an Bränden oder Übungen aussetzen.

Waldenburg, den 21. Mai 1921.

Der Magistrat. Steuerverwaltung.

## Verordnung

über die vorläufige Erhebung der Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1921, vom 12. April 1921.

Auf Grund des Artikels II des Gesetzes vom 24. März 1921 (Reichsgesetzbl. S. 318) zur Änderung des Einkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 (Reichsgesetzbl. S. 359) wird folgendes bestimmt:

§ 1.  
 Bis zum Empfange des endgültigen Steuerbescheides für das Rechnungsjahr 1920 haben die Steuerpflichtigen im Rechnungsjahre 1921 die Einkommensteuer vorläufig weiter zu zahlen, die nach der Verordnung über die vorläufige Erhebung der Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1920 vom 20. April 1920 (Reichsgesetzbl. S. 565) im Rechnungsjahre 1920 zu bezahlen war.

§ 2.  
 Die näheren Bestimmungen zur Durchführung der im § 1 getroffenen Anordnungen werden von den Präsidenten der Landesfinanzämter erlassen; diese bestimmen insbesondere die Zahlungszeiten, innerhalb deren die Steuer zu entrichten ist.

Berlin, den 12. April 1921.

Der Reichsminister der Finanzen. gez.: Dr. Wirth.

Als Zahlungszeiten sind vom Landesfinanzamt Breslau mit Rücksicht auf § 42a des Gesetzes vom 24. März 1921 der 15. Mai, 15. August, 15. November und 15. Februar bestimmt worden, an denen die vorläufige Steuerschuld mit je einem Viertel des Jahresbetrages zu erheben ist.

Waldenburg i. Schl., den 19. Mai 1921.

Finanzamt. Maskos.

## Achtung!

Militär- u. Gummimäntel, feldgr. Hosen u. Stiefeln, sowie modern gearbeitete Anzüge aus Militärtuch, gebr. gut erhaltene Toppen, Hosen u. Westen, Zeltuchteile zur Haus Schneidererei geeignet, kaufen Sie billig bei

Josef Stein, Neu Waldenburg, Lüchowstraße 4.

## 30 Stück gebrauchte Fahrräder

von 550—750 M., tadellose Maschinen, neu bereift, Torpedo-freilauf, verkauft sofort

Gustav Gallasch, Mechanikermeister, Telephon 643. Schneidmisch, Telephon 643.

Spezialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen und Waffen, mechanische Reparaturwerkstätten, Emailieren, Vernickeln, Vulkanisieren.

**Inserate** haben in der „Waldenburger Zeitung“, der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

## Geschlossenes Personen-Auto

„Limousine“ in vornehmer Ausstattung

empfehlen zu Leihfahrten für

Hochzeiten, Festlichkeiten, Beerdigungen

**Fabig & Kühn G. m. b. H.,**

Waldenburg, Abtl. Automobile.

Fernruf 81

Bestellungen rechtzeitig erbeten.

## Blumentag in Waldenburg

Zu dem am Sonntag den 29. Mai in Waldenburg, Ober Waldenburg und Dittersbach stattfindenden Blumentage zur Linderung der entsetzlichen Not unserer ober-schlesischen Volksgenossen, die flüchtend vor polnischem Terror Haus und Hof verlassen mußten und Hab und Gut verloren haben, wird eine größere Anzahl junger Damen und Herren aller Stände benötigt.

Teilnehmer wollen sich mit bindender Zusage unter Wohnungsangabe mündlich oder schriftlich bis Mittwoch den 25. Mai an Herrn Schichtmeister Peschel, Ober Waldenburg, wenden und sich Donnerstag den 26. Mai, nachmittags 4 Uhr, in der Aula der kath. Knabenschule, Auenstraße, neben der altkath. Kirche, einfinden.

Verein. Verbände heimattreuer Oberschlesier.

## Reichsverband deutsch. Bergbauangestellter

Bezirk Niederschlesien.

Am Mittwoch den 25. Mai, abends 7 1/2 Uhr, spricht Herr Dr. Herwegen aus Essen im Saale des Fremdenhofes „zum schwarzen Roß“ über:

„Das ReichsKnappschaftsgesetz und die Vorschläge des RDB.“

Hierzu sind alle Mitglieder und alle Bergbauangestellten freundlichst eingeladen.

Der Obmann.

## Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener

Ortsgruppe Waldenburg und Umgegend.

Mittwoch den 25. und Donnerstag den 26. Mai, vormittags von 9—12 Uhr,

sowie Freitag den 27., nachmittags von 1—6 Uhr, im Vereinszimmer „Herberge zur Heimat“:

## Stellungv. Anträgen auf Löhnung etc.

Entlassungsschein und Mitgliedskarte sind mitzubringen. Auch diejenigen Kameraden, die den Antrag schon gestellt haben, wollen sich melden.

Der Vorstand.

## Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 25. Mai 1921, vormittags von 9 1/2 Uhr ab, versteigere ich in der Versteigerungshalle des Amtsgerichts:

1. gut erhaltenen 8 sitigen Great, 1 Partie bessere Herren-Uhrketten (Doubles), ca. 6000 Künstlerarten (Ansichten, Serien), 1 Nähmaschine, 8 Nähmaschinen-Oberteile, 1 Partie Nähmaschinen-Zubehörteile, Werkzeuge u. a. m.

Hieran anschließend freiwillig: 1 Partie Wein- und Biskergläser, 1 eiserne, verschließbare Blumenkinder, Bilder, 1 Steigeleiter, 7 Militärmäntel u. a. m.

Sachen der freiwilligen Versteigerung sind gebraucht. Bestätigung von 9 Uhr ab an der Versteigerungsstelle.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

## Kopfläuse

beseitigt radikal über Nacht „Haarelement“.

Zu haben bei:

R. Stanietz, Drogerie u. Hasen,

W. Filkow, Neu-Drog. Weißstein

## Wachholderbeersaft,

garantiert rein, mit Zucker gesüßt, in Flaschen à 8 und 15 M.

Dr. Bullebs Blutreinigungstee, à 4 und 6 Mark,

regelmäßig genommen das Beste zu einer erfolgreichen

## Blutreinigungskur.

Immer frisch und rein in der Schloß-Brogerie Ober Waldenburg.

## Volks-Varieté

„Goldenes Schwert.“

## Ringkampf.

Bettstreit.

Heute, Montag, 9 1/2 Uhr: 9. Tag.

Nur Sensationskämpfe.

I. Kotzera — Schulz  
 Breslau. Hamburg.

II. Hoff — Kopitschko  
 Ungarn. Ukraine.

III. Der mit allseitiger Spannung erwartete Entscheidungskampf der beiden Favoriten

Bartkowiak — Wolke  
 Polen. Deutschland.

Der mit allseitiger Spannung erwartete Entscheidungskampf der beiden Favoriten

Bartkowiak — Wolke  
 Polen. Deutschland.

## Kurtheater Bad Salzbrunn.

Direktion: Adolph Müller.

Dienstag den 24. Mai 1921, Anfang 7 1/2 Uhr:

Die schwebende Jungfrau  
 Schwan in 3 Akten von Arnold und Bach.